Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1931

54. Jahrgang. — Winnipeg, Manitoba, den 28. Januar 1931. — Nummer 4.

Himmlische Güter.

Die Symphonie des Lebens.

2. Petri 1, 5—7.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

Diese Note auf der Tonleiter ist die „Dominant" die dominierende und bekommt auf geistlichem Gebiet das Kleid der

Geduld. Geduld ist ein herrlicher Charakterzug. Beständigkeit und Beharrlichkeit bei einer Person ist Goldes wert. Beständig im Sinn, beständig im Gemüt, in der Liebe, im Glauben und in der Hoffnung, sind Schattierungen dieser Note, die alle anderen übertreffen. Geduld im Tragen der Schwachen, Geduld im Leiden; Geduld im sehnsüchtigen Warten auf den Herrn, daß Er doch bald kommen möchte und uns erlösen vom Druck dieses Zeitlichen. Geduld in richtiger Weise zu besitzen würde dieser Note einen schönen Klang beilegen, der bis über die höchsten Berge und Wolken zöge und den Thron des Himmels erreichen. Dank Seiner Geduld sind wir noch da. Wie viel Unheil kann man durch Unheil hervorrufen! Daher ist es von großer Wichtigkeit, daß diese Note in unserem Leben zum Recht kommt, diese Note zur herrlichen klangvollen Vibration, so daß ihre Tonwelle bis in die tiefste Seelenkammer des Menschen reicht, denn: „Er hat mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zornes." (Röm. 9.) „Die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit." — Wie viel Geduld hat unser Heiland auf dieser Erde über die trotzige Menschheit und seine Jünger üben müssen! Seine Geduld wollte fast nicht ausreichen, wenn Er sah, wie verkehrt seine Jünger alles angingen und erging sich über sie in den Worten: „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch dulden?" (Matth. 17,17). Geduld erweist sich oft in Mäßigkeit, Langmut, Ausdauer, Beharrlichkeit. Ruhe im Innern, wenn's draußen tobt und stürmt, Festigkeit, eingeankert zu sein in Gott, wenn die Wasser näher rauschen und die Wetter höher zieh'n. — Geduld offenbart sich auch oft im ruhigen Lagern, während andere aufbrechen und eilig ziehen, im stillen, lautlosen Ablegen, während andere aufpacken. Im Absatteln, Entjochen wenn jeder sich rüstet zum Abmarsch! O daß wir mehr Geduld lernen möchten!

Die nächste Stufe ist die „Sub-Mediant". Auf dieser Höhe finden wir schon eine Note mit strahlendem Angesichte. Je höher man steigt, je näher kommen wir dem Himmel, und je wonneentzückender und himmlischer erklingt die Note. Hier prangt der Ton im kristalnen Gewande und nennt sich

Die Gottseligkeit. — Nicht leicht ist diese Note zum Klang zu bringen, wenn drückende Verhältnisse obwalten. Man soll eine freundliche Miene machen zum bösen Spiel, welches beinahe nicht zu tun ist. Selig in Gott und seinem Walten zu sein, ist was diese Note verlangt. Der Apostel Paulus erkannte die Wichtigkeit dieser Lebensnote als emphatischer Teil der Tonleiter indem er zum Ausdruck bringt, daß es ein **„großer Gewinn ist, wer gottselig ist und lässet sich genügen"** und befiehlt Timotheus sich an der Gottseligkeit zu üben (1. Tim. 4, 7,) nach derselben zu jagen, (1. Tim. 6, 11,) und gibt zu, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist (1. Tim. 4, 8). Gottseligkeit bedeutet Freude im Herrn, demütig und klein vor Gott sein. Es ist ein Hunger nach mehr Gotteserkenntnis und Gottähnlichkeit. Es ist die Gottseligkeit auch ein offenes Verständnis für alles Walten und Regieren Gottes, ein zufriedener Sinn; ein ungebundenes, ungezwungenes, selbständiges Schalten und Walten im Regim der höheren Mächte. Hier ist es, wo der Feiheitsdrang, das Gemüt, zur vollen Ausreifung gelangen kann, ja hier darf sich die Seele zum Aufschwung, zum Aufflug der Gedanken, zum Visionieren hingeben. Von der Gottseligkeit überflutet zu sein, meint „in Gott zu leben, zu weben und zu sein." Auf jeden Seiner Winke zu achten, jeden Seiner Wünsche Ihm von den Augen abzulesen. In solch einem Verhältnis mit Gott zu stehen, daß man, wie Moses, mit Ihm verkehrt, wie mit einem Freunde. — Gottseligkeit heißt zufrieden sein mit allen Wegen Gottes. Genuß zu haben an dem Walten seines Schöpfers und wenn es auch ins Todestal geht eher als man es wollte; es meint ferner, genügsam sein, Herzensruhe und Gemütsruhe zu wahren, wenn ungestümes Wetter uns bedroht, gänzlich sich zu fügen, sich zu ergeben, und es dabei zu belassen wie Gott es führt. In der Gottseligkeit sehe ich jeden meiner Wünsche erfüllt, weil ich Gott lasse willsehung; ich leide keinen Mangel, weil ich Ihm meine Versorgung ganz übergeben, ja ich fühle keine Bedürfnisse, bin zufrieden und glückselig, bis ich durch die Toren des neuen Jerusalems einziehe mit Jauchzen.

(Fortsetzung folgt.)

Lästerung des Heiligen Geistes.

Markus 3, 29.

Ein eZichen ist auf unserm Pfad,
Wir können ihn nicht sehen
Den Grenzstein, zwischen Gottes Gnad'
Und Seinem Zorne stehen.

Wer diese Grenze übersteigt,
Der ist verstockt im Herzen.
Ist furchtlos, sein Gewissen schweigt,
Und macht ihm nicht mehr Schmerzen.

Doch an die Stirne setzt der Herr —
Wir können es nicht sehen —
Das Zeichen: Keine Gnade mehr!
Der muß verloren gehen.

Und doch mag des Verlor'nen Fuß
Hier noch auf Rosen gehen.
Er weiß nicht, fühlt nicht, daß er muß
Dereinst zur Linken stehen.

Gefährlich ist's, mit Gottes Gnad'
Einmal zu viel zu scherzen;
Gefährlich auf dem breiten Pfad
Für die betrog'nen Herzen.

Wie weit bist du noch von dem Strich?
Wie lange noch in Gnaden?
Hat Gott vielleicht nicht heute dich
Zum letztenmal geladen?

J. P. F.

Die Sünde gegen den Heiligen Geist.

Man hat diese Sünde als etwas sehr Geheimnisvolles hinstellen wollen und immer wieder wird auf Bibelstunden und auch sonstwo danach gefragt. Weil sie so schwerwiegend ist und auch nicht vergeben werden kann, so hat man sie als eine ganz besondere Sünde vor allen anderen betrachten wollen. Die Schrift aber liebt keine Geheimniskrämerei, auch will sie nicht den Tod des Sünders. Sie würde also diese Uebertretung nicht verschleiern wollen; der Mensch möchte sonst aus Unkenntnis sündigen und sterben müssen.

Alle Sünde ist Lästerung. Wer da unbewußt, d.h. ohne den Geist zu kennen, oder aus Schwachheit übertritt, dem kann die Sünde (d.h. die Lästerung wider Gott und Jesus), wenn bereut, vergeben werden. Wer aber trotz besserer Erkenntnis (also bewußt) mutwillig in der Sünde beharrt und die Gnade Gottes zurückweist, bis er sich verstockt und daher auch nicht mehr bereut, der begeht die Sünde wider den Heiligen Geist (Eph. 4, 30). Sie hat ihre Benenung „Sünde wider den Hl. Geist" nur darum, weil der Geist Gottes es ist, der von Jesus und seiner Gnade zeuget, der da ermahnet und die Erkenntnis wecket, und der uns in alle Wahrheit leitet.

Glücklich war ich, vor einiger Zeit folgende Notiz zu finden. Sie lautet:

Die Sünde gegen den Hl. Geist, für die es keine Vergebung gibt, weder in diesem noch im zukünftigen Aeon (Matth. 12, 31—32) ist nicht eine einzelne Versündigung, die man einmal begeht, etwa in Gedanken, Wort oder Tat, und dann ist es um uns geschehen. Sie ist vielmehr eine Zustandssünde; ein bewußtes und beharrliches Widerstreben wider die Gnade Gottes.

Warum gibt es für diese Sünde keine Vergebung? Nicht etwa, weil sie die größte wäre. Wäre sie nur das, dann gäbe es noch für sie Vergebung, denn auch die größte Sünde kann vergeben werden (Röm. 5, 20, Joh. 1, 18). Vielmehr gibt es deshalb keine Vergebung für diese Sünde, weil eben der, der sie begeht, sich gegen den H. Geist, der ihm die Gnade anbietet, wehrt und somit die Vergebung nicht will. So geht er verloren und zwar ist es eigentlich nicht Gott, der ihn verdammt, sondern er ist es selbst, der sich durch sein Verharren im Unglauben ausschließt vom Heil.

Auf derselben Linie liegt Hebr. 6, 4—6. „Denn es ist unmöglich, die so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig worden sind des heiligen Geistes, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße." Es ist zu bedenken, daß Fallen noch lange nicht Abfallen bedeutet. Auch das mutwillige Sündigen in Hebr. 10, 25 ist dasselbe wie das Abfallen in Hebr. 6 und die Sünde wider den Hl. Geist. Auch dies mutwillige Sündigen ist nicht eine einzelne Versündigung (es gibt wohl keinen, der sagen konnte, er habe noch nicht mutwillig gesündigt), sondern ein mutwilliges Verharren in dem Sündendienst.

Wer jedoch fürchtet und sich darüber grämt, er habe die Sünde wider den Hl. Geist begangen, er sei „abgefallen", der hat diese Sünde sicher nicht begangen. Denn daß er noch unruhig wird, ist ja gerade ein Zeichen, daß er noch nicht aus der Gnade gefallen ist. Ein Kennzeichen der Sünde gegen den Hl. Geist ist völlige Verstockung.

Aus "Gott ist mein Heil."

Soweit die Notiz.

Jemand nannte diese Sünde das „letzte Nein", doch wohl, weil der

Sünder den Gnadenziehungen des Geistes beharrlich ein kategorisches „Nein" entgegenstellt. Las ich da einmal von einer Gruppe von Leuten aus Deutschland, die ihre Faust gegen den Himmel streckten und riefen: „Wir wissen, daß du, Gott, im Himmel bist, aber wir wollen lieber dem Teufel dienen als dir!" Der menschliche Starrsinn ist mitunter ganz ungeheuerlich, und die Schrift sagt: „Das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagtes Ding." Andrerseits haben wir von mörderischen Machnowzen gehört, die in ihrer Verfinsterung den Herrn des Himmels furchtbar gelästert hatten, daß sie sich aber später, als der Geist sie rief, doch bekehrt hätten.

Denken wir einmal an die Gotteslästerung in Rußland. Es ist dort ein in großem Maßstabe angelegter Versuch, die Idee des Kommunismus auf Erden zu verwirklichen; es sind weltumfassende Experimente, die ausgeführt werden, und gewaltige Probeaktionen, die gegeben werden. All das ist ungeheuer an Ausdehnung. Es vollzieht sich in Rußland etwas, wie die Welt so etwas kaum vorher gesehen haben mag. Und als Resultat dieser Experimente ist ein gewaltiges Material zutage gefördert worden. Dieses Material liegt nun vor den russischen Machthabern, die an leitender Stelle stehen. Und diese Leute sind wenigstens teilweise von hoher Intelligenz. Sie laborieren jetzt schon dreizehn Jahren mit dem Material; auch sammeln sie immer wieder neue Erfahrungen, Jahr um Jahr, Tag für Tag, ja mehr noch, stündlich. Und Gott sollte sich ihnen unbezeugt gelassen haben? Gewiß nicht; sie haben, was sehr wahrscheinlich ist, mehr und tiefer geschaut, als je Menschen gesehen haben.

Aber sie wollen nicht. Sie sehen fort und fort den aufgehobenen Finger Gottes; sie sehen täglich, stündlich, wie Gott ihre Pläne zerschlägt. Aber sie wollen nicht sehen, sie haben ihre Herzen zu Stein gemacht. Sie ballen ihre Fäuste gegen den Himmel und lästern furchtbar in Gedanken, Wort und Tat.

Wahrlich, hier möchten wir von Sünde wider den Hl. Geist sprechen.

Und doch — darf man einem Menschen, solange er lebt, die Seligkeit absprechen? Gott weiß, welches des Menschen letztes Nein ist, — wir seh'n's nicht immer. Vielleicht bereut er doch noch. Wir hörten bereits weiter oben von Machnowzen die da Buße getan hätten. Von Lenin, dem Anfänger des russischen Kommunismus, will man sagen, er habe vor seinem Tode Gottes Gnade angerufen.

Noch eine Bemerkung. Man möchte sagen: „Nun, so schlecht wie jene Bösewichte in Rußland sind wir noch lange nicht; also hübsch ruhig sein; für uns hat's keine Gefahr!"

Man irre sich nicht! Es kann auch unter uns Verstockung vorkommen. Daher: „Irret Euch nicht." — „Wer da glaubet, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." — Und „schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!" Testimonium.

Einen schlechten Menschen übertünchen wird niemals sein Herz reinigen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Matth. 7, 16. 21.

Dieses Wort spricht Jesus in Verbindung mit der Warnung gegen die falschen Propheten, Vers 15. 23.

Wer sind solche in unserer Zeit? Sind es Männer wie Pfarrer Wüst in den separatistischen Kolonien bei Berdjansk in Südrußland, durch den nicht nur in seiner Gemeinde, sondern weit darüber hinaus, auch in unsern Mennonitenkolonieen viel geistliches Leben entstanden ist? Sind es Männer wie Pastor Ernst Modersohn, Prof. Vetter, Ernst Schreiner, die vielleicht in einigen Punkten von unserer Lehrauffassung abweichen? Nein, und tausendmal nein. Das sind unsere Brüder, insofern wir durch den lebendigen Glauben Glieder an dem e i n e n Leib Christi geworden sind. Sie sind noch viel mehr. Sie sind geistige und geistliche Führer der Gemeinde Gottes unserer Zeit durch ihre Schriften. Der Herr hat sie uns, gerade so gut wie den Gläubigen anderer Gemeinschaften gegeben, damit wir durch sie befruchtet, im Glauben gestärkt, im geistlichen Leben in jeder Weise gefördert werden.

Wer sind denn gegenwärtig die Personen, vor denen der Herr als vor falschen Propheten warnt. Es sind die Vertreter der Lehren, die uns von der Gnade in Christo zum Gesetz führen, die den Ernst Gottes abschwächen, den Seelenschlaf und schließlich das Seligwerden aller Menschen lehren. Einige wollen in diese große Liebe Gottes auch den Teufel einschließen. Freilich ist die Liebe Gottes, die sich in Christo geoffenbart hat, so groß, daß wir das unmöglich fassen können und in Ewigkeit daran studieren werden. Aber welche ernsten Warnungen enthält auch Gottes Wort für diejenigen, die dieses Heil nicht annehmen." Der Zorn Gottes b l e i b t über ihnen." Joh. 3, 36.

Es ist unmöglich, in einem kurzen Artikel auf die verschiedenen angedeuteten Irrlehren einzugehen, sie zu widerlegen. Ich wollte nur ein wenig auf die F r ü c h t e hinweisen, die, wenn wir einigermaßen die Geschichte und die Erfahrungen reden lassen, klar genug sind. Haben alle diese Richtungen zusammen genommen, auch nur einen hervorgebracht, wie die oben Genannten, deren Zahl wir leicht verzehnfachen könnten, die der Welt zum reichsten Segen geworden sind? Nennt mir einen, der auch nur einigermaßen zu vergleichen wäre mit dem Grafen von Zinzendorf, dem Gründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, oder mit Georg Müller, dem Waisenvater in Bristol, England, oder William Booth, dem Gründer der Heilsarmee, oder mit den großen Evangelisten in Amerika, Finney, Moody, Torrey, oder mit Hudson Taylor, dem Gründer der China-Inland Mission, oder mit Bodelschwingh, dem Gründer der vielen Anstalten bei Bielefeld. Kommen wir näher zu unserm Volk. Wer hat unter den Vertretern solcher Richtungen einen Mann kennen gelernt, wie Prediger Bernhard Harder in Halbstadt oder wie den schlichten Bruder Abr. Harder in Rußland, der im Glauben und unter dem offensichtlichen Segen Gottes zwei Waisenhäuser gründete und lange Zeit leitete?

Wer war Mrs. White, die „Prophetin" der Adventisten? Ihre Prophezeiungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Unter den deutschen Führern des Adventismus war einer der hervorragendsten ein gewisser Conradi, Prediger und Schriftsteller, wahrscheinlich auch natürlich begabt. Er ist auch in Rußland gewesen. Hat irgendjemand eine positive Segensfrucht seines Wirkens bemerkt? In seinem sittlichen Leben soll es eine Katastrophe gegeben haben, wie man mir mitteilte.

Andererseits, wie viel Zersplitterung und Verwirrung ist durch solche Agitatoren hervorgerufen worden. Manche ihrer ehemaligen Anhänger wurden enttäuscht und sind dann dem Unglauben oder auch dem sittlichen Ruin anheimgefallen. Oft gleicht ihre Arbeit einem Strohfeuer.

Schon vor etlicher Zeit erschien in einem unserer Blätter eine Korrespondenz aus einem der Molotschnadörfer, Sündrußland. Da heißt es unter anderm: Hier sind 33 Seelen, die in der Wahrheit wandeln. Wie konnte der Mann die so genau zählen? Wie wußte er, daß grade diese und keine andern in der Wahrheit wandeln? Ah, das ist der Geist: „Wir sind die 144, die andern, die den Sonntag feiern, sind Tieranbeter usw". Ich wußte sofort, was gemeint war. Auf meiner Flucht hielt ich mich einige Monate in jener Gegend auf. Da hatte ein etwas gebildeter Adventistenprediger seit einiger Zeit die ihm aufgetragene Arbeit getan und einigen Anhang gewonnen. In den betreffenden Dörfern war reges geistliches Leben, da wurden außer den sonntäglichen Versammlungen in den Kirchen, die z. B. in M. abwechselnd von dem im Dorfe wohnenden Kirchenprediger und dem Prediger der M. B.-Gemeinde gehalten wurden, noch an den Sonntagnachmittagen und in der Woche rege besuchte Bibel und Gebetsstunden abgehalten. Als die großen Stuben nicht mehr die Zuhörer fassen konnten, wurden diese Gemeinschaftsstunden in der Kirche gehalten. Die Adventisten beteiligten sich nicht daran, so weit mir bekannt wurde. Man könnte über die absonderliche Auffassung des Sababtgebotes lächeln und nicht weiter noch eine Warnung aussprechen, aber diese ganze Lebensrichtung rückt Christus aus dem Mittelpunkt und setzt etwas anderes an seine Stelle als Grund des Seligwerdens. Man erhebt sich über seinen Bruder und trennt sich von dem Leibe Christi. Aehnlich auch die Russeliten usw. Andersdenkende werden verachtet und man dünkt sich wunder wie weise. Als ob z.B. ein Mann wie Prof. Vetter so sehr unwissend gewesen sei. Man lese seine Schriften. Das ganze Wesen der genannten Richtungen atmet nicht den Geist der brüderlichen Liebe und gegenseitigen Hochachtung, sondern das Gegenteil. Ihre Auslegungen der heiligen Schrift sind weder schrift- noch verstandesgemäß. Da mag vielleicht jemand sagen: Was hat das mit dem Verstand zu tun? Gewiß sehr viel. Man lese in einer Konkordanz die Schriftstellen nach, die über Verstand oder verständig handeln. Der Landpfleger Sergius Paulus war verständig und das führte ihn zum Glauben. Diese Leute sind unverständig und fallen infolgedessen vom Glauben ab. Wenn sie nur einige Tage ernstlich um die Leitung des Heiligen Geistes beten würden, der uns in alle Wahrheit leiten will, so würden sie gewiß von ihren verderblichen Irrtümern frei werden.

Es muß aber doch beachtet werden, daß der Herr ausdrücklich gegen die falschen Propheten warnt. Die Verführer in solche Irrtümer werden eine furchtbare Verantwortung haben. Weniger Schuld haben die Verführten, obzwar sie auch jedenfalls Schaden am inwendigen Menschen nehmen. Es mag z. B. unter den Adventisten irregeleitete Seelen geben, die trotzdem aufrichtige Kinder Gottes sind. Diese werden ja von ihren Obern sehr angehalten, für ihre Sonderlehren zu wirken und zu opfern. Sie entfalten mitunter einen Eifer, der ohne Zweifel einer bessern Sache wert wäre. Diese Arbeit wird an jenem Tage verbrennen, sie selbst werden zur Not selig werden, 1. Kor. 3, 11—15.

Wie haben wir uns zu verhalten, besonders wenn russelitische, adventistische und ähnliche Schriften uns ins Haus gebracht oder gesandt werden? Man weise sie sehr entschieden zurück. Und hat man solche, so verbrenne man sie. Sie richten nur Schaden an, auch dann, wenn in einzelnen Schriften ihre Sonderlehren mehr in den Hintergrund treten. Ein wenig Gift verdirbt einen Backtrog voll guten Mehls. Ihre Schriftauslegung über die Zukunft aber ist entschieden falsch.

Jesus, gib gesunde Augen,
Die was taugen,
Rühre meine Augen an;
Denn das ist die schlimmste Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.
Jesus sagt: Hütet euch!

A. Kröker.

Das Komitee zur Verbreitung der Heiligen Schrift und biblischer Literatur.

Vors.: Prof. J. R. Thierstein (Bethel College) Newton, Kans.

Stellv. V.: Prof. P. C. Hiebert (Tabor College) Hillsboro, Kans.

Schr. Schatzmeister: Rev. J. B. Epp, Los Angeles.

Vor einigen Monaten brachten unsere Blätter die erste öffentliche Bekanntmachung von unserer Arbeit: Wann und wie unser Komitee entstanden ist, Hauptzweck und Ziel der Arbeit, eine Reihe Namen leitender (allgemein bekannter) Brüder, die solches Unternehmen gutheißen, wie wir arbeiten, usw.

Diesesmal wollen wir etwas weitere Angaben machen:

Das ratgebende Komitee

besteht aus folgenden Personen: —

Rev. J. M. Suderman, Supt. des Bethel Hospital, Newton, Kansas. (Allg. Konf.)

Herman H. Neufeld, Editor der „Rundschau", Winnipeg, Man. (Brüdergemeinde).

Pastor W. S. Hottel, (Menn. Brüder in Christo), Detroit, Mich. Bibel Lekturer.

Prof. J. B. Neprash, Russischer

Baptist; allgemein bekannt unter den rußl. Mennoniten, Philadelphia.

Rev. W. S. Gottshall, Schr. der Innern Mission (Allg. Konf.) Quakertown, Pa.

Rev. W. J. Bestvater (Brüderg.) Bibellehrer in Herbert, Sask.

Stadtmissionar Jos. W. Tschetter, (Krimmer Brüder) Chicago. (An Stelle des verstorbenen Prof. D. E. Harder).

Reiseprediger P. E. Penner (Brüdergem.) Premont, Tex.

Missionar J. B. Frey (Allg. Konf.) Flagstaff, Ariz.

Prof. J. A. Huffman (Menn. Br. in Christo) Winona Lake, Ind.

Missionar E. A. Linsheid (Allg. Konf.) Canton, Okla.

Wir rechnen noch auf ein paar Namen aus anderen menn. Konferenzen. Dieses Komitee könnte leicht vergrößert werden, es ist genug Interessa da für diese Sache; aber wir meinen, diese Namen genügen.

Als lokale Ratgeber.

In Los Angeles stehen folgende bekannte Brüder dem Schr.-Schatzmeister zur Verfügung, die ihm ratgebend zur Seite stehen, die Rechnungen durchsehen, usw.

P. Dyck, Bankier, aus der Familie Dyck (Brüdergem.) die früher bei Bethel College wohnten.

Rev. J. B. Bär, altbekannter Reiseprediger (Allg. Konf.)

Rev. J. W. Regier, früher bei Elbing Kans. wohnhaft und Präs. des Bethel Hospitals.

Dem ganzen „ratgebenden Komitee" werden von Zeit zu Zeit Berichte vorgelegt, und damit Gelegenheit gegeben für Ratschläge irgend welcher Art. Die Exekutiv-Beamten erhalten öfter Nachricht.

Wie wir Gaben sammeln.

Durch Bekanntmachungen in den Blättern, durch Zirkular Blättchen, privatim, durch Freunde, die von der Sache sprechen. Keine „Kollekten", deren sind schon genug.

Durch die Kasse sind befördert worden: Von August 1929 bis April 1930, wo der Schreiber noch allein arbeitete, nahe an $500. Seit dem Bestehen des Komitees etwas über $1000. Wie wir unsere Finanzberichte veröffentlichen wollen, da wir ja so weitgehend sammeln, sogar unter Nicht-Mennoniten, hat das Komitee noch nicht bestimmt. Der Schreiber sendet eine vollständige Liste an alle Geber und an die Komitee Glieder. (Wer von diesen keinen solchen Bericht erhält, möge sich melden).

Jeder Dollar wird v o l l weitergesandt. Wir haben keine Office Rente zu zahlen, auch keine Gehälter. Das Postgeld wird auch nicht aus dieser Kasse bezahlt, das bezahlen Privatfreunde. Wir leiten auch Gaben weiter, die uns für andere Missionszwecke zugesandt werden; wie die Rechnung das zeigt.

Wie wir nach außen hin arbeiten.

Vor allem wollen wir die erreichen, „die noch nie gehört haben", oder ganz ungenügend; und die vielleicht nie hören würden, wenn nicht durch ein Testament oder ein Evangelium oder ein Traktat.

Um sicher zu gehen, arbeiten wir durch bekannte Missionsgesellschaften, ihnen und ihren Helfer „die Hände füllen" helfend zur Verbreitung der Heil. Schrift und biblischer Literatur. Auch durch einzelne Missionare, die uns empfohlen worden sind, oder die wir kennen.

Wir nennen hier einige der Gesellschaften, denen wir uns anschließen:

a) Unsere Missionare.

b) Die „American-European Fellowship", eine Missions-Gesellschaft, die meistens in Ost-Europa arbeitet (Dr. A. C. Gäbelein, Präs.) Diese wiederum arbeiten in Verbindung mit der bekannten

c) „Licht im Osten" Gesellschaft. (Pred. Jakob Kröker, Präs., Dr. Christ. Neff, Weierhof, Mitglied). Ihre Arbeit ist hauptsächlich unter den Katholischen in Ost-Europa und unter Flüchtlingen aus Rußland.

d) Die „All-Russische Evangelische Christliche Union" (der oft genannte Pred. Prochanoff, Präs.) Diese arbeiten bis jetzt noch ganz in Rußland.

e) Die „World Dominion Movement", mit folgenden Namen vertreten im Hauptkomitee: Dr. Biederwolf, Dr. John MacNeil, Hugh Monroe, Dr. Campbell Morgan, A. B. Winchester, u.a.m. Diese Gesellschaft macht es sich zur Hauptaufgabe, Ueberblicke zu geben (Surveys) über alle Missionsländer und -felder, vor allem über die noch „unbesetzten Felder". Gerade was wir suchen! Sie stehen in Verbindung mit allen evangelischen Missionen, und sind auf dem Wege, die höchste Autorität zu werden auf diesem Gebiet der Mission.

f) Scripture Truth Society, arbeitend unter den Italiener in U. S. A. und in Italien.

g) Pastor Monskys „Evangelische Volks Mission" in Oesterreich.

h) Union of Churches of Poland, unter einem amerikanischen Komitee stehend.

i) Die John 3:16 Mexikanische Grenzmission, Br. P. E. Penner, Leiter.

j) Bekannte Missionen in noch andern Ländern, einschließend Palästina, u. a. biblische Länder.

Wie die Bibeln und Bibelteile usw. verbreitet werden.

Durch stehende Kolporteure, oder andere eingeborene Christen, die die Schriften verkaufen, meistens die Gospels und die 5c. Testamente. Für das Geld werden dann wieder und immer wieder Testamente und Gospels gekauft und verkauft. Dieses sind die sogenannten „rotierenden (drehenden) Bibelfonds". Etwa $5 wert auf einer Stelle.

Auf manchen Stellen, besonders unter den Juden, und wo die Leute einfach zu arm sind, wird vieles frei verschenkt.

Auf Stellen brauchen wir nur unsern Plan (den „Rotierenden") zur Anwendung vorzuschlagen, und sie stellen selbst das nötige Geld, etwa $5.00. Die Plan paßt recht für unsere geldknappe Zeit.

Unter „biblischer Literatur" verstehen wir: Biblische (christliche) Zeitschriften in nicht-evangelischen Ländern, besonders für russische Flüchtlinge, Bibel-Konkordanzen, tägliche Andachtsbücher, geistliche Lieder, Traktate und dergl.

Wir leiten auch Gaben weiter für Zwecke wie: Unterstützung notleidender Missions-Arbeiter, Waisen, Bibelschulen usw.

Soviel für diesen Bericht. Ein andermal einige andere Mitteilungen. Wir haben sehr interessante Nachrichten aus vielen Ländern.

Vergessen wir es nicht, daß die Länder der Welt jetzt offen sind, und „das Feld ist reif", der Hunger nach dem Wort ist groß, freiwillige Arbeiter (Verkäufer) stehen bereit; wollen wir uns dringen lassen von der Liebe Christi zu den Verlorenen, und wollen wir den Arbeitern die Hände füllen? damit so schnell wie möglich viele — alle — das Wort des Lebens hören möchten!

Unsere Gebete begleiten alle Gaben und Gott wird sie segnen. Das „Wort" hat die Verheißung, daß es nicht leer zurückkommen wird!

Und bei allem wollen wir nicht vergessen: **„Der Herr kommt".** Vielleicht nicht mehr lange können wir so arbeiten. Und viel von unserm Vermögen geht uns möglichenfalls auch verloren. Geben wir dem Herrn alles, was nur irgend möglich ist!

Grüßend, J. B. Epp,
Los Angeles, 5915½ Lexinton Ave.

Ein Wettbewerb.

Im Juli Monat letzten Jahres wurde bekannt gegeben, daß die Departements für Kolonisation und Landwirtschaft der Canadian National Eisenbahn ein Gemeinde Wettbewerb der ländlichen Siedlungen in Manitoba, Saskatchewan und Alberta einführe und daß die Dauer desselben fünf Jahre sei.

Mehrere mennonitische Gemeinschaften haben sich beteiligt an diesem Wettbewerb und das Resultat des ersten Jahres zeigt, daß die Mennoniten in Saskatchewan und Manitoba sich hohe Plätze erworben haben. Jede Provinz ist für sich und hat auch ihr eigenes Abschätzungskomitee, bestehend aus hervorragenden Persönlichkeiten der betreffenden Provinz.

Das Komitee in Manitoba besteht aus Doktor John MacKay, Principal of Manitoba College, Winnipeg, Rev. Bro. Joseph Fink, Principal der Provencher Hochschule in St. Boniface, Mrs. David Watt, Birtle, Manitoba, und das Ergebnis der Abschätzung ist:

Der erste Preis wurde den Ukrainern bei Rossburn zugeteilt, der zweite den Mennoniten von Hanover (Steinbach), der dritte den Mennoniten von Rhineland (Gretna) und der vierte und fünfte Preis den Ukrainern bei Ethelbert und Stuartburn.

In Saskatchewan wurden die Preise verteilt wie folgt: Der erste Preis wurde den Deutschen bei Edenwold zugestimmt, den Mennoniten bei Laird der zweite Preis, den Ungarn von Bekevar (in der Nähe von Kipling) und den Ukrainern von Calder wurde beiden zusammen der dritte Preis bestimmt, den Ukrainern bei Redberry wurde der vierte Preis erteilt.

In Alberta gewannen die Ukrainer von Norma (Vegreville) den ersten Preis; die Skandinavier und Deutsche von Lloyd George (Camrose) den zweiten Preis; die Ukrainer von The Pines (Mundrare) gewannen den dritten Preis; die Ukrainer von Liberty (Leduc) und von Unity (Radway) gewannen den vierten und fünften Preis.

Die Preise sind wie folgt: Erster Preis $1,000.00; Zweiter Preis $500.00; Dritter Preis $250.00; und der vierte und fünfte Preis sind Bescheinigungen der Anerkennung.

Die folgende Zahl von Munizipalitäten und Distrikten beteiligten sich im Wettbewerb: Manitoba 9; Saskatchewan 18; Alberta 13.

Die Wettbewerbsrichter begleitet von Herrn Robt. England, Manager der Departements für Kolonisation und Landwirtschaft der Canadian National Eisenbahn für westlich Canada, und andern Beamten der C. N. R. wurden herzlich in Empfang genommen von jeder Gemeinschaft, die sie besuchten. Die Begeisterung, welche bei diesen Gelegenheiten zu Tage gebracht wurde, war sehr erfreulich für die Besucher.

Die Mennoniten haben sich besonders in der Landwirtschaft hervorgetan und bewiesen, daß sie gute Landwirte sind. Die Kennzeichen derselben sind allgemeines Aussehen der Farmen, die Bauten, Gärten etc., sowie auch richtige Verwaltung und Bearbeitung der Farmen.

Zur Beachtung.

In Anbetracht der kritischen wirtschaftlichen Lage in den Prärieprovinzen suchen viele unserer Immigranten eine leichtere Existenzmöglichkeit und meinen solche in B. C. finden zu können.

Bezugnehmend nun auf die vielen Anfragen, die bei dem Vertreter der Menn. Siedlungsbehörde in Vancouver einlaufen und auf die vielen Privatbriefe, halten wir Endesunterschriebene es für unsere Pflicht, folgende Erklärung über die hiesige Wirtschaftslage zu geben, um die B. C. Lustigen vor einem übereilten Schritt zu warnen.

1. Der von der Siedlungsbehörde in Aussicht gestellte Landkompler von cirka 14,000 Acres abgeholzten Stumpflandes auf Vancouver Island ist noch nicht zur Besiedlung offen und wird wohl auch nicht in diesem Jahre zu besiedeln sein. Etliche kleine Stücke unbebauten Stumpfenlandes hat die Siedlungsbehörde gegenwärtig für solche, die eine Anzahlung machen können und Betriebskapital haben. Vollbesetzte Farmen auf Mennonite Terms wie in den Prairie Provinzen sind hier nicht zu haben. Für bemittelte Käufer sind Kaufmöglichkeiten vorhanden.

2. Was die Verdienstmöglichkeiten betrifft, so ist festzustellen, daß dieselben im Jahre 1930 bedeutend geringer waren als in den vorhergehenden Jahren, und daß dieselben in diesem Jahre voraussichtlich noch geringer sein werden. Denn die schwere Wirtschaftslage macht sich in B. C. ebensowohl bemerkbar und viele Betriebe haben die Arbeit schon eingestellt. Deshalb ist es im besten Falle sehr gewagt, aufs Geratewohl, sich nur auf Verdienstmöglichkeiten verlassend, herzukommen.

(Schluß auf Seite 6.)

Korrespondenzen

Lebensmittelpakete nach Rußland.

Wir sind in Verbindung getreten mit einer Stelle in Berlin, von wo aus Lebensmittelpakete nach Rußland übersandt werden können. Wir haben Nachricht, daß folgende Zusammenstellung der Pakete zu empfehlen ist:

1.	10 Pfd. Zucker	
	9,5 Pfd. Reis	$4.00
2.	10 Pfd. Zucker	
	7,5 Pfd. Reis	
	2 Pfd. Speck	$4.30
3.	10 Pfd. Zucker	
	8,5 Pfd. Reis	
	1 Pfd. Kakao	$4.30

Es ist uns mitgeteilt worden, daß es in Rußland jetzt genügend und billig Zucker geben soll, wenn dem so ist, dann werden ja die Pakete anders zusammengestellt werden können, indem weniger oder kein Zucker gesandt wird.

Jeder Bürger in Rußland darf nur einmal im Jahr ein Lebensmittelpaket erhalten.

Für Zucker, Reis, Mehl, Stärken und Speck beträgt die jährliche Norm 5 kg., für Kakao 2 kg. Der Zoll auf Kakao ist 15 Rbl. pro Kg.

Das Bruttogewicht eines Postpaketes darf 10 kg. nicht übersteigen.

Es dürfen auch noch verschiedene andere Lebensmittel und Waren versandt werden, jedoch ist der Zoll meistens derart hoch, daß den Empfängern damit nicht gedient wird.

Bei Aufträgen von Paketen sind möglichst zwei Adressen anzugeben. Es muß auf der Rückseite der Paketkarte noch eine Adresse für den Fall vermerkt werden, wenn der vorgesehene Empfänger nicht auffindbar sein sollte.

Falls jemand wünscht, seinen Freunden oder Verwandten in Rußland ein Lebensmittelpaket zu senden, dann möchte man so gut sein, obige Instruktionen zu beachten. Wenn uns Geld für diesen Zweck gesandt wird, dann senden wir dieses Geld weiter an Br. Unruh, der sich mit unserer Stelle in Berlin in Verbindung setzt. Wir hoffen, daß vielen in Rußland auf diesem Wege wird geholfen werden können, vielleicht auch denen, die in der Verbannung leben müssen.

Bei Obigem muß natürlich auch daran gedacht werden, daß die Lebensmittelpakete verzollt werden. Wenn uns z.B. $10.00 gesandt werden, dann bitten wir Bruder Unruh die Pakete so fertig stellen zu lassen, daß auch noch Geld für den Zoll übrigbleibt, welches natürlich direkt an den Empfänger des Paketes gesandt wird.

In der Hoffnung, daß vielen unserer armen leidenden Geschwister und deren Kindern in Rußland geholfen werden kann, zeichnet,

mit herzlichem Gruß

David Toews.

Es ist doch wertvoll

daß es Leute unter uns gibt, die sich für Gesang interessieren und denselben fördern. Auch haben wir es mit Freuden beobachtet, wie der Sängerchor der Bergthaler Kirche in Winkler beständig wächst und in Erkenntnis zunimmt. In der Weihnachtszeit hat dieser Chor einen Teil der Kantate „Nach Bethlehem" gesungen. Da aber sehr viele aus Winkler und Umgegend es nicht möglich machen konnten, dasselbe zu hören, wegen Raum in der Kirche, und der Wunsch von vielen ausgesprochen wurde, es noch einmal, und wenn möglich ganz, zu singen, so hat der Chor sich entschlossen, wie ich erfahre, diese Kantate Sonntag, den 25. Januar nochmal zu singen. Nur schade, daß die Kirche so klein ist. Der Chormeister ist ja bekanntlich Korn. H. Neufeld, der Bruder des Editors Herman Neufeld. Hoffentlich kommt er auch zu diesem Genußabend.

Mit bestem Gruß Euer Leser.

Das wachsende Interesse für das Korrespondenz-Bibelstdium stellt mich vor eine Entscheidung.

Wie die meisten wissen, die diese Sache in den Blättern etwas verfolgt haben, dachte ich zuerst ja nur daran, meine aus der Okla. Bibelschule übriggebliebenen Lektionsblätter an Lernbegierige auszuteilen; damit sie doch gute Verwendung fänden.

Dann wurde aber der Wunsch laut, und lauter, daß man die ausgearbeiteten Antworten auch an mich zur Durchsicht einsenden möchte. Das konnte ich nicht gut absagen, besonders da mir diesen Winter voraussichtlich etwas freie Zeit zur Verfügung stehen würde. Dann aber wuchs die Zahl der Nachfragenden so stark, daß ich die in ein paar Briefen angedeuteten Winke gerne annahm. Nämlich, daß man nicht alle Antworten notwendigerweise an mich einsenden brauche, sondern man könnte dieselben meistens daheim, zusammen mit einer bibelkundigen Person durchnehmen, und man bespare damit noch etwas Postgeld, und mir erspart es viel Zeit. Und weiter: daß solches Durchnehmen der Lektions-Antworten in Gegenwart einer größeren Gruppe geschehen könnte, und damit weiteres Interesse geweckt, und die gute Sache verbreitet würde. Und ich füge hier noch hinzu: daß man gleich von vorneherein, wenn möglich, Gruppen oder Klassen bilden könnte und gemeinsam studieren. Auch als Familie.

Viele folgten gleich diesen Winken, und sie finden es höchst interessant und segensreich — was nur zu erwarten war.

Da nun aber die Zahl der Studierenden anhaltend weiter wächst — schon sind es an 200 — und da täglich ausgeschriebene Antworten zur Durchsicht an mich ankommen; so bin ich jetzt vor eine Entscheidung gestellt:

Soll ich sagen: Ich kann nur eine gewisse (kleinere) Zahl Schüler annehmen? (besonders wenn ich a l l e Antworten durchsehen sollte). Was sollen dann die andern? Viele fragen schon: „Ist noch Gelegenheit?"

Oder soll ich bitten, daß a l l e sich nach obigen Winken richten möchten, und ihre Arbeit daheim, in Gruppen oder Klassen, durchnehmen? — wenn irgend Gelegenheit dazu ist. Dann könnte ich viel meiner Zeit und Kraft, die ich für diese Sache hergeben kann, auf die Papiere verwenden, die eingesandt werden müssen, wo sich daheim keine solche Gelegenheit zu gemeinsamem Studium findet, oder keine Person, die sie durchsehen kann. Ich werde auch bald an die Ausarbeitung weiterer Lektionen gehen müssen, so sieht es mir. (An dem Lukas-Evangelium arbeite ich schon. Man findet das in mehreren unserer Wochenblätter.)

Etwas anders gesagt: Soll ich die vielen zurückweisen, um den Wenigen zu helfen? Wenn die Möglichkeit da ist, den Vielen zu helfen? Wir freuen uns doch sicher alle über das schöne Interesse, das sich hier bekundet!

Somit wird folgende Entscheidung wohl die richtige sein: Daß ich alle Teilnehmer bitte, wo nur möglich, daheim Gruppen oder regelrechte Klassen zu bilden, und entweder von vorneherein zusammen studieren, oder die von einem Studierenden ausgearbeiteten Antworten miteinander durchnehmen, oder die Antworten von jemand daheim durchsehen lassen. Nur wo keine von diesen Möglichkeiten vorhanden ist, da sende man die Antworten an mich. **Doch so, daß niemand aufhöre!**

Etwas sollen aber alle einsenden, denn Lehrer und Schüler müssen irgendwie in direkter Verbindung bleiben. Ein kurzes Examen wird gut sein. Werde noch weiter hierüber nachdenken. Bitte um Winke!

So wollen wir denn immer weiter einladen und aufmuntern, daß noch viele — überall — dieses Studium aufnehmen möchten. Dann wird sich die Sache auch soweit lohnen, daß wenn nötig, neue Lektionsblätter gedruckt werden können, und die Gruppen und Klassen jeder ein eigenes Blatt haben können. Die 25c., die jeder schickt für Postgeld, helfen auch noch die Druckerkosten bezahlen; weil die Zahl der Teilnehmer so groß ist.

Also, je mehr sich jetzt melden, je besser trägt sich die Sache finanziell. Und wenn es den Studierenden so wertvoll ist, wie viele mir schreiben, dann werden sie helfen, daß dieses weiter verbreitet wird. Sagt nur andern, was Ihr mir sagt: Wie interessant die Bibel ist, wenn man sie erst einmal ernstlich und systematisch studiert.

Der Winter geht auf Stellen (im Süden) seinem Ende zu. Aber das Frühjahr bringt noch lange Abende, kalte und rauhe Tage, und andere freie Stunden. Und im Norden ist's noch längere Zeit Winter. In jedem Falle lohnt es sich noch, anzufangen. Man sollte **immer** etwas Zeit auch für die Seele haben; und wenn es nur eine Stunde den Tag wäre. Am Sonntage etwas mehr. Nächsten Herbst, so Gott will und wir leben, kann Fortsetzung gemacht werden. Manche die es ernst nehmen, bleiben den ganzen Sommer am Studium der Bibel, kurze Zeit jeden Tag, außer vielleicht in der Ernte nicht. Dafür etwas am Sonntage.

Ist diese Sache von Gott — und wie könnte es anders sein; handelt es sich doch um mehr allgemeines Studieren und Forschen in Seinem teuren Worte — dann wird die Fortsetzung folgen. Ob ich es werde fortsetzen können, weiß ich ja noch nicht; ich kann so weit nicht voraussehen; aber Gott wird dann schon jemand finden. Ich sehe allerlei Möglichkeiten, wenn auch ich nicht dienen könnte. Grüßend in Christo, Euer

J. B. Epp,

5915½ Lexington Ave., Los Angeles

P. S. Man merke auf die Bekanntmachungen in den Wochenblättern. Solches erspart mir viel Korrespondieren mit einzelnen.

Dorf Friedensruh, Kol. Fernheim, Paraguay, S. A.

den 28. November 1930.

Weil auch ich die hochgeschätzte Rundschau hier im noch unerschlossenen wilden Chaco, (Treibjagdfeld) lesen darf, aber nicht genau weiß, wer mir dieselbe von meinen in Canada lebenden Verwandten ausgeschrieben hat, so hegte ich schon längst den Wunsch, auch einmal was von unserer neuen Heimat hören zu lassen. Hin und wieder sind ja schon Berichte von unserer Ansiedlung, so auch von der canadischen Nachbarskolonie Menno in der Rundschau erschienen, und ich denke, es wird den lieben Lesern der Rundschau, ob drüben in Canada, oder wo sie auch sein mögen, immer von Interesse sein, was von einer neuen Ansiedlung zu hören. Will zuerst aber unsere Abreise aus Rußland, unser Verweilen in Deutschland und die Reise auf dem großen Weltenmeer bis hier in kurzen Zügen streifen. Es war am 15. Nov. 1929, als ich mit meiner Familie, unser lieb gewordenes Heimatsdorf Scharagow, Omsker Kreis, Sibirien, wo wir 18 Jahre lang mit unsern noch zurückbleibenden leiblichen Geschwistern, Freunden und Nachbarn Freude und Leid geteilt hatten, wegen unerträglicher Steuerlasten und als Entrechteter verlassen mußten. Wir bestiegen in Omsk die Nordbahn und gelangten nach 3tägiger Fahr auch glücklich in Moskau am 18. November an. Kaum daß wir unser Handgepäck aus dem Wagen geräumt hatten, wurden wir von der wachestehenden G. P. U. in Empfang genommen, es war gerade in der Zeit der schrecklichsten Aufregung unter den dort weilenden deutschen Auswanderern, massenhaftes Arretieren, oder gewaltmäßiges Zurücktransportieren. Auf ihre Fragen: Woher? und Wohin? wurde ich und noch zwei andere Mennoniten, die leider zurückbleiben mußten in Rußland arretiert und ins Hauptquartier der G. P. U. geführt. Auf unser dringendes Bitten, uns doch freizulassen, und durch unsere Gebete: O Gott, errette uns doch von der Hand dieser Feinde, wurden wir nach 6 stündiger Haft endlich freigelassen, jedoch mit der strengsten Weisung, unverzüglich den Wartesaal mit unseren Familien zu verlassen, denn für solche Parasiten hätten sie keinen Raum. Weil die Vororte vor Moskau überfüllt waren vom täglichen Zustrom der flüchtenden deutschen Auswandern, so war es schwer möglich, auf eine Zeitlang Quartier zu finden, auch war den Bewohnern von der Behörde strengstens verboten, Deutsche ins Quartier zu nehmen, jedoch auch hier half der Herr wunderbar. In unserer größten Verlegenheit kommt ein russischer Mann, ich habe ihn nie gesehen und weiß auch nicht woher er ist und sagt zu mir, „Ihr sucht Quartier?" Ich sagte, ja. „Fahrt 30 Werst zurück auf der Nordbahn nach Mamontofka, auch ein Vorort Moskaus, dort seid ihr sicher und bekommt Quartier." Das

war vom Herrn! Schnell stiegen wir in den schon bereitstehenden Vorortszug ein und in einer Stunde waren wir ihrer 4 Familien im Quartier zu 70 Rubel per Monat. Hier lebten wir bis zum 25 November in größten Aengsten und viele Gebete sind zum Vaterherzen Gottes emporgestiegen.

Da endlich, vom 24. auf den 25. Nov. nachts um 3 Uhr kam, auch wieder durch die nämliche G. P. U. die freudige Nachricht: „Ihr könnt jetzt fahren." Niemand kann die Gefühle und Freude beschreiben, die die geängstigten Herzen durchzog. Gruppenweise bis zu 600 Seelen schlossen sich zusammen, erhielten das Visum und fuhren mit Dank gegen Gott und den deutschen Botschafter in Moskau, über die Grenze nach Deutschland. Auch bis zu unserer Gruppe kam endlich die Reihe, daß wir am 6. Dez. abends unsere Pässe erhielten und um 10 Uhr abends von Moskau und Rußland Abschied nahmen und der Grenze zufuhren. Am 9. Dezember kamen wir in Hammerstein, Deutschland an, wo wir bis zum 3. Mai 1930 ein wirkliches Elim fanden, und von vielen Brüdern und Schwestern, und auch vom großmütigen deutschen Reiche aufs beste bewirtet wurden. Gott möge es ihnen vergelten! Unsere Kinder und Kindeskinder werden davon sprechen.

Unser Ziel war ja eigentlich nur Canada, weil meine und meiner Frau Geschwister schon einige Jahre dort wohnten, so wollten wir ja auch gerne dorthin. Aber wegen Gesundheitsmaßregeln von seiten der Can. Regierung, vielleicht auch, daß Canada nicht gerne solche brotlose und ohne jegliche Geldmittel stehende Flüchtlinge haben wollte, wurde die Einreise für manche unmöglich. Meine Familie war ganz gesund, nur ich hatte einen Herzfehler, den ich vorher niemals geahnt hatte, und infolgedessen ich eine Bürgschaft haben mußte. Meine lieben Geschwister in Canada waren auch gleich bereit, mir solche zu verschaffen, jedoch ehe ich dieselbe erhielt, traf eine andere Verfügung von der canadischen Regierung ein und die Sache mußte wieder von vorne angefangen werden, was abermals 2 Monate in Anspruch nahm, und zudem noch die Frage, ob es zuletzt in Hamburg nicht doch noch heißen könnte: Für Canada untauglich! Wir gingen ins Gebet und der Herr zeigte uns, wie wir zuversichtlich glauben, einen anderen Weg, und zwar nach Südamerika, Paraguay.

Am 12. Mai schifften wir uns als 3. Gruppe von 365 Personen in Bremerhafen in das große Ozeanschiff „Sierra Cordoba" ein, und kamen nach glücklicher Seefahrt in Buenos Aires, Hauptstadt von Argentinien am 4. Juni an. Hier stiegen wir in einen Flußdampfer und fuhren anfänglich den Paranafluß hinauf, dann bogen wir in den Paraguayfluß ein und landeten am 12. Juni in dem kleinen Hafen Puerto Casado. Am anderen Tage ging es mit der schmalspurigen Eisenbahn und all unsern aus Deutschland mitgebrachten Wirtschaftssachen in den Chaco, unsere neue Heimat. Nach wohl 7stündiger Fahr erreichten wir auch glücklich die Endstation. Dort wurden wir freundlich von den schon bereitstehenden und auf uns wartenden canad. Nachbarsmennoniten mit ihren Ochsenfuhren in Empfang genommen. Da es schon spät war, wurden die Sachen vom Zuge abgeladen und genächtigt in Gottes freiem Quartier. Frühmorgens des andern Tages wurde eifrig gerüstet, die notwendigen Sachen auf Ochsenwagen verladen und fort ging es im langsamen Tempo, noch weiter in den Chaco hinein, manchesmal an beiden Seiten des durchgehackten Weges nur Busch- und Kaktuswald, zudem die heißen Sonnenstrahlen, trotzdem es Mitte Winter hier war, so daß ein mancher fragte, wenn schon jetzt so heiß, wie dann im Sommer, ein manch verzogenes Gesicht konnte man sehen, jedoch beim Durchfahren der can. Mennonitendörfer erheiterten sich die Gemüter und man sah daß auch hier noch Leben und Gedeihen ist. Beim ersten Dorfe rußländischer Mennoniten der ersten Gruppe am Dorfsbrunnen, wurden wir abgeladen, die Zelte wurden aufgeschlagen und eine Woche lebten wir dort, bis ein Brunnen mit gutem Trinkwasser auf unserem Camp fertig war, denn Wasser ist hier im Chaco die Lebensfrage, zudem noch gutes, denn oft ist in den Brunnen Wasser, das nicht trinkbar ist. Nun wir in Friedensruh hatten das Glück, drei Brunnen mit gutem Wasser zu finden, wenn auch nicht viel, so reicht es doch für unsern Gebrauch. Jetzt sind wir schon 5 Monate hier und gewöhnen uns immer mehr an die Verhältnisse. Es schien uns anfangs sehr dunkel, wie wir die Häuser bauen sollten, denn Bauholz ist wenig da, nur Buschwald mit sehr harten und dazu noch krummen Bäumen, und jetzt wohnt fast ein jeder schon in seinem Häuschen, daß er sich von rohen Ziegeln, mit Schilf gedeckt, aufgebaut hat. Eine große Schwierigkeit ist für uns, daß manche Ochsen die wir erhalten, entweder ungebändigt oder gar stößig sind, oder so mager, daß sie nicht arbeiten können. Doch auch diese Schwierigkeit wird so mit der Zeit überwunden werden, und manche haben trotzdem schon bis 2 auch 3 Hektar gepflügtes Land und teils auch schon bepflanzt mit den verschiedensten Kulturen, Baumwolle, Bohnen, Mais, Kaffirkorn, Erdnüsse, Arbusen und Melonen, und steht auch alles recht üppig zur Zeit da, da es schon etliche Male schön geregnet hat.

Was besonders unsere Gemüter beschwert, ist eine Typhus-Epidemie, die ganz besonders in unsern 3 Dörfern der 3. Gruppe herrscht und schon manche Opfer gefordert hat. Ein medizinischer Hilfstrupp ist von Asuncion, unserer Hauptstadt, herausgekommen und sucht die Epidemie zu beherrschen. Möge Gott dazu seinen Segen schenken, dann wird es auch gelingen.

Nun muß ich schließen, sonst wird der Aufsatz zu lang und nimmt zu viel Raum in der Rundschau ein. Ein anderes Mal mehr auch vom geistlichen und Schulleben, denn gegenwärtig sind wir in Quaratäne.

Gruß mit 1. Samuelis 7, 12.

Johann Teichgräf.

Morden, Man.,

den 18. Januar 1931.

Nach längerem Schweigen will ich mal wieder ein Lebens- und Liebeszeichen von hier geben!

Die Jahreswende haben wir mit Gottes Hilfe überschritten. Die Feiertage liegen hinter uns mit ihren Freuden und Leiden. Wie? Waren denn Leiden damit verbunden? Für manchen wohl. Recht viele Väter und Mütter, deren Leben noch so sehr nötig in der Familie schien, schlossen ihre Augen gerade vor Weihnachten, zum letztenmal. Und manch bittere Träne am Sarge und am Grabe ist von den Hinterbliebenen geweint worden, trotz der frohen Botschaft, die aufs neue in die Welt hineingerufen wurde. Doch Gott sei Dank, wenn auch das Auge tränt über den Verlust des Liebsten hier auf Erden, so darf unser Blick nicht an Sarg und Gruft haften bleiben, wir schauen hinüber über Tod und Grab zu dem Leben, das uns Leben gebracht, und das Leben gibt. Er und wenn unser Geist diese irdische Hülle verläßt. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben", spricht unser Heiland, und das ist unser Trost!

Auch das neue Jahr birgt in seinem Schoß Mühe und Arbeit, Freuden und Leiden, Leben und Tod.

Der liebe Aelteste der Sommerfelder Gemeinde, Br. Heinrich J. Friesen, ist nach längerem Leiden und zuletzt noch sehr schwerer Krankheit, den Weg alles Fleisches gegangen. Seine irdische Hülle wurde den 12. d.M. zur letzten Ruhe gebettet und nicht nur seine Familie, sondern die ganze große Gemeinde steht jetzt verwaist da ohne Aeltesten. Doch der Herr hat Gedanken des Friedens und nicht des Leidens über uns, so sagt der Prophet Jeremias, wenn wir's nur immer so recht verstehen könnten! —

Hier im Morden Park, wo den vielen Arbeitslosen Verdienstmöglichkeit geboten wurde, ist gestern ein Russe, hier in der Stadt wohnhaft, bei der Arbeit umgefallen und hat seinen Geist aufgegeben. Und was wird das neue Jahr u n s bringen? Das ist Gott allein bewußt. Wir wissen nur, was es uns bis jetzt gebracht hat. Und darin können wir Ihn nicht genug loben für die Gnade und Güte, die Er uns hat zuteil werden lassen.

Der Herr führt oft wunderbar, aber immer herrlich. Morden war ja bis Neujahr das Feld der M. B. Gemeinde. Die sogenannten Kirchlichen schienen die Minderheit zu sein und hatten nur jeden 4. Sonntag von ihrer Seite aus, Andacht. Hatten es aber gemeinsam mit der Brüdergemeinde, wir gingen zu ihren, und sie zu unseren Predigten. Nun hat der Herr es so geführt, ohne daß wir es ahnten, daß wir unsere Andachten im Adventisten Kirchlein haben können und wenn wir zu Anfang auch etwas mit Bangen dieser Arbeit entgegensahen, ob es mit dem kleinen Häuflein weiter zu führen sein würde, so ist unser Kleinmut tief beschämt worden, Gott sei Dank! Gleich vom 4. Januar an erwies sich unser Kirchlein als zu klein. Ob jemand hat zurückgehen müssen, habe ich noch nicht gehört. Aber sie ist jedesmal angefüllt bis aus den letzten Platz. Die Abendgottesdienste, die wir gleich die erste Woche allabendlich hatten, und wo Br. J. J. Siemens, Winkler, die Hauptarbeit tat, wurden so besucht, daß bisweilen auch noch der Stehraum ausgefüllt war. Gott gebührt die Ehre für alles! Die Frucht dieser Arbeit wird die Ewigkeit aufweisen, denn die vielen und ernsten Gebete, die zum Throne Gottes emporgestiegen, sind nicht so ohne Weiteres verhallt, Gott hat sie gehört und auch erhört. Ihm sei ewig Dank dafür! — Hatte gleich zu Anfang eine 6klassige Sonntagsschule. Auch hat sich ein Chor zusammengeschlossen, der uns mit schönen Liedern dient und die erste Jugendvereinsversammlung soll, so Gott will und wir leben, am 25. d. M. ihre ersten Vorträge liefern. Könnte der Herr uns gütiger entgegenkommen in diesem neuen Jahre, als mit dieser Gnade? Nun ist unsere innigste Bitt, daß wir alle recht treu in der Arbeit im Weinberge des Herrn bleiben möchten, wie wir angefangen und wenn wir treu bleiben, an Gottes Seite wird nichts fehlen und die Kraft gibt Er uns auch dazu, wenn wir nur Seinem Geiste gehorsam sind und darum bitten wir um ein gehorsames, folgsames Herz. Heute abend gedenkt mein lieber Gatte über Röm. 11, 32 zu sprechen, so Gott will.

Allen ein gesegnetes neues Jahr wünschend, schließt in Liebe grüßend,

Maria Epp.

— Auch ein Bild aus der Zeit: In Chicago wurden vier katholische Priester in ihrer Amtswohnung am Weihnachtstage um $2000 Kollektengelder von Banditen beraubt, und auf dem Friedhof zu Newdorp bei New York suchten Räuber am 24. Dezember in das Mausoleum der Vanderbilts einzubrechen, um an die Särge zu gelangen.

— Auch in New York verspotteten und verhöhnten junge Kommunisten in einer Versammlung im Central Opera House am 25. Dezember das christliche Weihnachtsfest. An einem auf der Bühne aufgestellten Weihnachtsbaum war ein großer Stern angebracht mit einem Dollarzeichen, und spottend wies ein junger Redner auf diesen „Stern von Bethlehem" hin. Die christliche Religion wurde dargestellt als eine Seiltänzerin, die von Repräsentanten des Kapitals und der Dummheit im Gleichgewicht gehalten wurde, und dergleichen Lästerungen mehr. Als Weihnachtslied sang die Versammlung den Gassenhauer „Hail, Hail, the Gang's All Here." Man sieht hieraus wie der satanische Geist der Roten sich auch hierzulande regt.

Domain, Manitoba,

den 31. Dezember 1930

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen geliebten Gatten, Peter Dyck, durch einen plötzlichen Tod von uns zu nehmen.

In der Royal Bank of Canada zu St. Boniface, machte ein Herzschlag seinem Leben den 11. Dezember zwischen 11 und 12 Uhr, im Alter von 53 Jahren, ein plötzliches Ende.

Früher gewohnt in Rußland in Arkadak No. 2.

Was tröstet uns?
Das Hoffen;
Wie gut ist's Christi sein!
Man sieht den Himmel offen
Und nicht das Grab allein.

Die trauernden Hinterbliebenen
Kath. Dyck und Kinder.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

(Schluß von Seite 3.)

3. Man sollte bestimmt damit rechnen, daß die hiesigen Ansiedlungen wirtschaftlich zu schwach sind, Ankömmlingen mit Quartier und Kost zu dienen, deshalb sollte jeder Herziehende vorher bestimmt wissen, wo er Aufnahme findet.

4. Auch ist nicht aus dem Auge zu lassen, daß wir als Immigranten der Regierung in B. C. noch viel weniger als Arbeitslose zur Last fallen dürfen als derjenigen der Prairieprovinzen.

Vertreter der Menn. Siedlungsbehörde in Vancouver, B. C.:

Peter Thießen.

2108 Magle Str..

Provinzial Immigr. Komitee von B. C.:

Vorsitzender J. D. Janzen.
Gehilfe: G. J. Derksen.
Schreiber: J. A. Harder.

Yarrow, B. C.

Steinbach Post möchte kopieren.

An alle Distriktmänner und Ortskomitees.

Wir bitten, uns **bis zum 15. Februar d.J. die Mitteilungen** über die **Veränderungen in den Gruppen** einzusenden, wobei besonders in Betracht zu ziehen ist:

1. Wer zugezogen ist, von wo, Rechnungsnummern.
2. Wer abgezogen, wohin, Rechnungsnummern.
3. Veränderungen in der Familie:
   a. durch Sterbefälle,
   b. durch Heirat: Wer mit wem verheiratet, Namen und Rechnungsnummern.

Diese Daten sollen sich beziehen auf die Zeit vom 1. Januar 1930 bis 1. Februar 1931.

Mit Gruß
Can. Menn. Board of Colonization.
Rosthern, Sask., 12. Januar 1931.

Ausländisches

Das Feuer der Verfolgung schmilzt die Gläubigen zusammen.

Dr. O. Schabert erzählt in seinem Büchlein „Bolschewismus und Christentum": Ueber dem Mordkeller zu Dorpat sitzt der ev.-luth. Professor Traugott Hahn und liest aus dem von ihm hindurchgeretteten griechischen Neuen Testament. Der russische Bischof Platon sieht es und bittet Dr. Hahn um die Erlaubnis, mit ihm aus demselben Buch lesen zu dürfen. Und sie lesen zusammen, sie beten zusammen, sie werden einander Brüder, die vor dem Tribunal den Namen ihres gemeinsamen Herrn bekennen. Ihr Blut mengt sich ineinander, als sie dann unten im Keller ermordet werden. Ihren Todestag aber, den 14. Januar, feiern noch immer die ev.-lutherischen und die griechisch-orthodoxen Gemeinden Dorpats gemeinsam. Der orthodoxe Priester bekannte es vorher, daß nur menschliche Zäune sie getrennt hätten.

In Sibirien sind in vielen Siedlungen, auf weiter Ebene zerstreut, sehr viel Deutsche, so daß die geistliche Bedienung der großen Entfernungen wegen meistens nur mangelhaft ausgeübt werden konnte. Da wäre ein Gegeneinander-kämpfen und -arbeiten durchaus nicht nötig gewesen. Doch war da ein Pastor, der gelegentlich recht scharf gegen die Baptisten warnte und dabei auch von der Kanzel einen Baptistenprediger mit Namen nannte. Dieser mag es wohl auch am rechten Takt haben fehlen lassen. Beide kommen ins Gefängnis, ohne von einander zu wissen. Der Baptistenprediger ist vorher unter anderm auch bange, was für eine Gesellschaft er wohl im Gefängnis antreffen werde. Als er hineingeführt wurde, saß da auf der Pritsche der ihm bekannte Pastor. Er begrüßte ihn freundlich in deutscher Sprache. Der Pastor antwortete: Hier im Gefängnis spricht man nur Russisch. Sein Benehmen war anfangs sehr zurückhaltend. Bald kam das Weihnachtsfest. Der Pastor dachte an seiner Familie. Dabei rannen ihm die Tränen über die Wangen. Da legte der Baptistenprediger ihm die Hand auf die Schulter und sagte: Herr Pastor, ich habe auch Frau und Kinder. Sie teilen sich ihre Erfahrungen mit, alle Vorurteile schwinden, bekennen sich ihre Einseitigkeiten, pflegen geistliche Gemeinschaft, und als der Prediger an einen andern Platz geführt wird, scheiden sie als Brüder und versprechen einander in Liebe und fürbittend zu gedenken.

Die Mennoniten in Rußland waren seit 1860, als 18 Familienväter durch Unterschrift aus den „gefallenen", wie sie sagten, Mennonitengemeinden austraten, durch zwei Richtungen vertreten: Die „Kirchlichen" und die Ausgetretenen, die sich Mennoniten - Brüdergemeinde nannten. Später kam noch die sogenannte Allianzgemeinde hinzu, die auch mit gläubigen Nichtmennoniten Abendmahlsgemeinschaft pflegte, usw. Es ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen.

Verschiedene Verhältnisse machten ein näheres Zusammenrücken schon vor dem Kriege durchaus notwendig. Und so wurden seit 1910 von allen drei Richtungen, wobei die Kirchlichen immer sehr bedeutend in der Mehrzahl blieben, gemeinsam jährliche „Bundeskonferenzen" gehalten, bis diese dann am Anfang des Krieges von der Regierung verboten wurden. Diese tagte dann noch einmal während der zeitweiligen Regierung 1917 und unter der deutschen Besatzung 1918 und schon während der Wirren 1919, als sie aber sehr eilig auseinanderfahren mußte, weil die Machnowzen am zweiten Konferenztage die Gegend besetzten.

Als ich im Februar 1918 zum erstenmal mit Familie flüchten mußte, bei finstrer Nacht, naßkalt, mußten wir zunächst ca. 7 Kilometer zu Fuß gehen. Dann wurden die Frauen und Kinder gefahren bis zum Dorf Orloff, 11 Kilometer. Dort nahm uns, die wir zur Br.-Gem. gehörten, ein befreundeter kirchlicher Prediger, Jak. Janzen, gegenwärtig in Ont., Canada, sehr gut auf und fuhr uns denselben Tag noch auf seinem Fuhrwerk bis zu meinen Verwandten nach dem Dorfe R. In demselben Jahr wechselte unsere Regierung mehreremal, was mit sehr viel Gefahren, Aengsten, Beschwerden, auch Verlust an Menschenleben verbunden war. Im Oktober predigte eines Sonntags vormittags der Prediger der Lichtenauer Kirchengemeinde, Peter Schmidt, aus Blumenort, dem Nachbardorf von Tiege, in dem Versammlungshause der Menn. Br. Gem. in Tiege begeisternd und unter großem Segen. Er war ein entschiedener Christ und ein edler Mann. In der darauf folgenden Nacht wurde er bestialisch umgebracht, außerdem ein anderer, wirklich bekehrter Prediger derselben Lichtenauer Kirchengemeinde. Wie konnten die Glieder der Tieger Menn. Br. Gem. anders als in den Märtyrern ihre voraufgegangenen Brüder sehen, denen sie möglicherweise bald folgen würden, was bei mehreren auch geschah.

Es war, nach meiner Erinnerung, im Februar 1920, als in der Kirche zu Alexanderwohl eine wichtige Beratung stattfand. Die Bolschewisten hatten „das Reich eingenommen" und befestigten ihre Macht. Die Mennoniten sahen ein, daß es notwendig sei, sich gemeinsam zu organisieren. Es mußte ein Mann als Vertreter aller anwesenden und auf dieser Versammlung vertretenen Gemeinden gewählt werden, der mit der Regierung verhandelte usw. Wer ist dazu fähig, wer besitzt unter diesen Umständen die Gabe und die Frömmigkeit, Schlangenklugheit und Taubeneinfalt miteinander richtig zu verbinden? Und wird der Gewählte diesen verantwortungsvollen Posten auch übernehmen? Die Wahl traf den leitenden Prediger der Menn. Br. Gem. von Tiege, B. B. Janz, gegenwärtig in Alberta, Canada wohnhaft. Früher war die Brüdergemeinde so sehr verachtet und hintenangesetzt. Es fiel dem lieben Mann, der auch eine Familie hatt, nicht leicht, in diese Arbeit einzutreten. Es war ja allem andern auch ein sehr gefährlicher Boden, auf dem er fast allezeit stehen mußte. Er wurde aber ermutigt aus den verschiedensten Kreisen, auch von solchen Personen, wo er es eigentlich gar nicht erwartet hatte. „Während du dort für uns wirkst, werden wir für dich beten". Zudem nahte die Hungerperiode und die Familie war arm. In dem Bewußtsein, alles, wenn es sein sollte, auch sein Leben, für sein Volk einzusetzen, ging er den rauhen Weg. Und der Herr half in allem und gab Gnade. Einen „Mennonitischen Verband" zu gründen, wurde nicht erlaubt, es gelang aber einen „Verband der Bürger holländischer Abstammung" zu organisieren, der dann auch bestätigt wurde. (Eine kirchliche Organisation verträgt sich nicht mit den Prinzipien eines gottlosen Staates.) In das Programm mußten wirtschaftliche Ziele in den Vordergrund treten: Kooperative Milchwirtschaft usw. Diese Seite leitete hauptsächlich sein Gehilfe, der auch Mitglied der Brüdergemeinde war.

Wir sind von unserm Thema ein wenig abgekommen. Es ist bekannt, daß die Zeit von 1922 bis 1927 gewissermaßen als eine Atempause unter der Herrschaft des Bolschewismus darstellt. Es wurde nach den von Lenin 1921 ausgesprochenen Richtlinien (neue ökonomische Politik oder gekürzt Nep) mehr Eigentum zu besitzen erlaubt, der religiöse Druck gab bedeutend nach und man erholte sich sehr wesentlich, nicht nur in unsern Kreisen, sondern auch in ganz Rußland. Diese Zeit wurde auch von den gläubigen und ernsten Kreisen gründlich ausgenutzt. Es wurden in allen Kirchen, einerlei ob zu der Kirchengemeinde gehörend oder zur Brüdergemeinde, Bibelbesprechungen anberaumt, die sich in der Regel durch zwei Tage zogen und wobei vormittag, nachmittag und abends ungefähr 2 Kapitel des Neuen Testaments durchgenommen wurden. Ein Prediger machte die Einleitung, gab allgemeine Erläuterungen und Direktiven, dann wurde der betreffende Abschnitt durchgenommen, wobei Prediger und sogenannte Laien sich beteiligen durften und beteiligten. Immer gemeinsam geleitet von Vertretern beider Richtungen. Alles verlief im größten Segen. Fragen, die entzweiend hätten wirken können, wurden nach Möglichkeit vermieden.

Ein Beispiel. Die Mitglieder der Br. Gem. rauchen grundsätzlich nicht. Unter den Kirchlichen gibt es manche Raucher. Da hob ein Bruder aus den Bänken die Rauchfrage hoch. Es sollte nun von der Kanzel darauf geantwortet werden. Der Leiter gehörte zur Brüdergemeinde. Er sagte: Wenn wir anfangen werden, uns nach den Zigarren zu schlagen, dann wird es Feuer geben und wenig Ersprießliches dabei herauskommen. Damit wurde die Frage erledigt. Der Jugend gegenüber wurde die Parole herausgegeben: Die gesamte Jugend in die Gesangvereine. In allen Dörfern wurden Gesangvereine gegründet unter Leitung von fähigen Personen. Die Dirigenten versammelten sich zu Dirigentenkursen, und ein musikalisch und organisatorisch hervorragend begabter junger Mann wurde gewählt als reisender Organisator, der dann auch die Kurse leitete. Man hat sich in den Flüchtlingslagern in Deutschland unter anderem auch über die Gesangleistungen der Jüngeren unseres Volkes gewundert. Die Not der Zeit hat mit dazu beigetragen, diese Seite des kirchlichen und geistlichen Lebens mehr zu fördern. Und da gab es keinen Unterschied einer Richtung mehr. Solchen gemeinsamen Bestrebungen der Gläubigen, auch wenn sie nicht ganz einerlei Erkenntnis hatten, ist es mit zu verdanken, daß verhältnismäßig wenig der jungen Leute von dem Strom der gottlosen Richtung mit fortgerissen wurden. Leider haben nicht alle standgehalten. Junge Männer und Mädchen sind zu den Kommuni-

sten übergegangen, aber solche bildeten eine Ausnahme. Ich habe aber bis heute noch nicht erfahren, daß ein einziger Prediger der Mennoniten an der Molotschna und in der Krim seinen Glauben verleugnet und zu den Feinden übergetreten wäre. Und ihrer müssen wenigstens hundert sein.

In einem Gefängnis in der Krim sitzen zusammen ein junger Mennonit und naher Verwandter und zwei lutherische Pastoren, Vater und Sohn, die ich beide kenne. Ein Brief des Mennoniten, am Charsamstag 1930 geschrieben, wurde auch mir zugesandt. Er teilt mit, daß sie auch Palmsonntag und Charfreitag arbeiten mußten. Am Abend aber hatten sie gesegnete Andacht, indem der 76 Jahre alte Pastor in der Zelle das betreffende Evangelium verhandelte. Ein Gesangbuch hatten sie nicht, aber der junge Pastor, sein Sohn, konnte viele Lieder auswendig. Die wurden vorgesagt und so gemeinsam gesungen.

Professor Marzinkowskij teilt in seinem Buch „Gotterleben in Sowjetrußland" mit, wie er mit orthodoxen Geistlichen sich unterstützt habe in der Arbeit an den Gefangenen, von denen manche schon zum Tode verurteilt waren.

Auf meiner mehr als ein Jahr dauernden Flucht in Rußland, während ich beständig in Todesgefahr schwebte, habe ich Aufnahme und Versteck gefunden und Wohltaten empfangen bei Mennoniten beider Richtungen, Molokanern, Lutheranern, russischen Evangelischen, Baptisten und sogar mohammedanischen Tataren. Habe mit manchen unter ihnen Geistesgemeinschaft pflegen können, freilich nicht mit dem betreffenden Tataren, der wohl sehr scharf gegen den Bolschewismus stand, aber doch sich, wenn er gerettet werden will, zu Christus bekehren muß.

Wir brauchen von unserer innerlichen Ueberzeugung nichts drangeben, wenn wir das Glaubensleben in anders gerichteten Menschen auch voll anerkennen. Ich habe keine Vetter oder Halbbrüder in Christo, wir sind eins.

Gekürzte Auszüge aus den letzten Briefen aus Orenburg.

Eingesandt von Gerh. D. Rempel, Rush Lake, Sask.

Den 2. Dezember 1930.

Vielleicht möchte es Euch interessieren, mal was aus dem roten Paradiese zu hören. Für manchen mag es schön sein, für uns aber ist es wenig interessant.

Es gibt hier vier Sorten von Menschen und zwar: sehr schlechte, schlechte, bessere und gute. Klasse eins, die sehr schlechten, das sind die Kulaken und zu dieser Sorte gehören leider auch wir. Diesen ist alles Kaufen und Verkaufen unmöglich gemacht. Nicht einmal ein bißchen Salz dürfen wir kaufen. Zu verkaufen haben wir ja schon lange nichts. Die zweite Sorte sind die Saschitotschneje, (bemittelte Klasse). Diese dürfen schon kaufen, wenn sie im Kollektiv sind. Doch müssen sie erst alles Getreide wegliefern und alle Auflagen auszahlen. Kühe, Schafe, Schweine und was sie haben, an den Kollektiv abgeben. Wenn dieses geschehen, müssen sie eine Sprawka (Bescheinigung aus dem Dorfsrat vorzeigen und dann dürfen sie kaufen, wenn was im Kaufladen ist. Wenn der aber leer ist, müssen sie auch so zufrieden sein.

Die Besseren und Guten könnten sonst kaufen, nur ist nichts da. Nicht einmal Petroleum haben sie, den verschmiert man an die Traktore und die Bevölkerung muß im Finstern sitzen. Gold-, Silber- oder Kupfermünzen gibt es nicht. Es sind nur Papierkopeken mit denen man tauscht.

Viele, viele Leute aus aller Bevölkerung sind in dem eisigen Norden. Andere hingegen hinter Schieschkin, in den öden Bergen des Uralgebirges. Die müssen sich da ein Loch graben, Knüppel überlegen, mit Stroh und Erde decken und das ist dann eine Wohnung für eine Kulackenfamilie im Winter. Getreide, Häuser und was sie sonst hatten, ist ihnen alles geraubt. Viele sind ohne Nahrung und Kleidung. —

In den Dörfern ist bald kein Vieh mehr. Schafe gibt es mal eines, mal zwei. Schweine zum schlachten, sozusagen gar keine. Wer ein Schweinchen schlachtet, darf es nur jung schlachten. Dann muß er die Haut abziehen und bei der Regierung einbringen. Wer irgend nicht allem nachkommt, was vorgeschrieben ist, wird auch schon enteignet und zum Kulaken gestempelt. Es ist ein unersättliches Rauben ohne Scheu und Gewissen oder Furcht vor Gott und den Menschen.

Am meisten gehaßt werden die Diener am Worte Gottes. Onkel D. P. war sonst sehr arm, hatten sechs Kinder, hat aber schön gepredigt, den hat man so besteuert, daß er es garnicht geben kann. Das ist so der Anfang. Hat man ihm erst alles genommen, wird er wohl als Kulak gestempelt und als widriges Element in die Urwälder Sibiriens müssen. Das sind die zwei Ziele: zuerst berauben, welches ein Hochgenuß ist, und sich dieselben dann aus den Augen schaffen.

Bis heute sind wir noch immer in unserm kleinen Häuschen. Das Häuschen und die Kleider hat man uns noch immer gelassen. Ob wir noch länger werden bleiben dürfen? wir wissen es nicht. Unser Wohnhaus steht immer noch leer. Man hat es noch nicht nötig gehabt, aber bewohnen dürfen auch wir es nicht. Wir werden auch ohne dem noch zuviel an die Regierung schuldig. Es gibt fast wöchentlich neue Auflagen auch für uns. Es ist zu befürchten, ob wir nicht auf Zwangsarbeit hinaus müssen. —

Hier gibt es manchmal auch Frauenberatung. Die Frauen sollen helfen mitberaten, denn wir haben ja eine Räteregierung. Nur kommt es dabei auch mal vor, daß eine weint.

Die Zentralschüler müssen auch sehr mithelfen. Manchmal müssen sie reisen, statt studieren. Ihre Aufgabe ist: Kindergärten zu gründen und volksaufklärende Reden zu halten usw. Neulich kam so ein kleiner Botzert ins Weinen und man konnte ihn nur damit stillen, daß man ihm Süßigkeiten darbot. So sieht es mit der neuen Volksaufklärung hier.

Unser Papa ist noch immer im hohen Norden. Soviel wir wissen, lebt er noch. Es geht ihm wieder etwas besser. Auch besser als vielen anderen. Er hat zu essen und lebt mit zwei Brüdern, einen von den Deutschen, einen von den russischen zusammen. Wo er jetzt ist, gibt es keine Deutschen mehr. Sie haben alles zusammen, haben etwas Mehl und Grütze. Auch haben sie sich ein junges Pferdchen geschlachtet, so daß sie auch Fleisch haben.

In den Konzentrationslagern soll es sehr traurig sein. Die müssen am Tage schwer arbeiten und des Nachts im Gefängnis sitzen. Sie sind oft so geschwollen, daß sie nicht gehen können, müssen aber auf Arbeit hinaus. (Auf Arbeit, auf daß sich andere, nicht selten recht christliche Völker an der billigen Holzindustrie Sibiriens bereichern können. Als ob beide, jene wie diese an der Ausreife der Welt zum Endgerichte mitwirken müssen. Ob nicht der Herr bald kommen wird? Der Einsender.)

Um die Armen mehr zur Arbeit anzuspornen, sind selbst schwere Lynchgerichte zulässig. Die Speise besteht mitunter aus bebrühtem Roggenmehl. Ob es kein Loskommen mehr geben sollte. Wir arbeiten so sehr wir können, um uns und Papa zu erhalten. Wir hatten ihm Burrstiefeln hingeschickt. Der eine war mit Bohnen, der andere mit Zwiebeln gefüllt. Alles war auch schön hingekommen. Eine andere Sendung mit etwas Mehl und Butter sind unterwegs. Ob es hinkommen wird? Es sind noch etliche Tage, da wird es ein Jahr, daß Papa fort ist. Wie ist die Zeit so lang! Am 27. Dez. wird es ein volles Jahr sein.

Unsere Familie besteht aus 7 Personen. Wir haben eine sehr, sehr kleine Kuh. Diese hat auch gutes Futter und aus Dankbarkeit dafür gibt sie reichlich und schöne Milch. Auch hatten wir schon ziemlich viel Brennmaterial, weil es aber draußen sein muß, ist schon viel gestohlen worden.

Weihnachten ist nahe, aber es ist keine frohe Stimmung da. Obst, Süßigkeiten und was sonst zu den Feiertagen sein sollte, alles fehlt. Die gottlose Menschheit hat sich ja von Gott losgesagt und will den Heiland in der Krippe zu Bethlehem nicht leiden. Auch unsere Stimmung ist innerlich und äußerlich nicht gleich.

Von Deutschland hat man uns etwas geschickt. Es soll aber 82 Rub. Zoll darauf sein und wir haben kein Geld. Einer unserer Brüder soll wo in der Schweiz sein — haben keine Nachricht von ihm.

Nach vielen Formalitäten sind drei unserer Geschwister aus dem Kulakenstande gehoben und in die zweie Klasse übergeführt worden. Wir andere wirken um Aufnahme in die niedrigste Klasse. Ob es gelingen wird?

Mit freundschaftlichem Gruß an Sie und alle dortigen Freunde und Verwandten zeichnet ....

Die Länge trägt die Last. Schon viele Jahre hat es genommen, wo die lieben Unsern in so bedrängter Lage sind. Was könnten wir tun, um ihnen auch nur in etwas die Schmerzen zu lindern? Dabei ist auch daran zu denken, daß sich auch die Unseren an dem Terror verunreinigt und noch viele verunreinigen werden. Wäre es da nicht schon an der Zeit, daß wir allen unsern Missionssinn der Rettung der l. Unsern zuwenden würden? Wer wüßte hier einen guten Rat? Gerh. D. Rempel.

— Rußland. Ein ehemaliger Bibelschüler von Wiedenest im Rheinlande schreibt, daß einer seiner ehemaligen Mitschüler nach der Solowetskinsel im Weißen Meere verbannt sei. Seine Frau sei nach einem anderen Orte verschickt, und die Kinder wurden getrennt voneinander verschiedenen „Erziehungshäusern" übergeben. — Wahrheitszeuge.

— Rußland. „Der Bolschewismus wird eines Tages seinem Ende zugehen," schreibt Pastor Stratenwerth in Bethel in einer längeren Erörterung in der Mainummer des „Beth-El." „Wer längere Zeit Gelegenheit gehabt hat, ihn zu studieren, lehnt es ab, Voraussagen über Termine zu machen. Die unsagbare Geduld und die Leidensfähigkeit des russischen Volkes zerstören jede abendländische Berechnung. Aber auch in der abgrundtiefen Gemeinheit und Bosheit des heutigen Regierungssystems steckt so viel Russisches, daß man nicht von einer fremden Herrschaft sprechen kann, die über dem russischen Volke lastet. Richtiger redet man vielleicht von der Besessenheit eines großen Teiles dieses Volkes, das in seinen Lebensäußerungen immer zum Grenzenlosen neigt, ob es sich nun um Glauben oder Unglauben handelt."

— Front nach Westen. Wenn auch die antireligiösen Veranstaltungen der Gottlosenliga in Rußland an diesem Osterfeste sehr zahlreich und ausgebaut waren, so fehlten doch bemerkenswerterweise die offenen Terrorakte gegen die Kirchengebäude und gegen die Gläubigen. Wie jetzt bekannt wird, ist diese Veränderung der Taktik auf das Eingreifen Stalins selbst zurückzuführen, der noch in letzter Stunde dem berüchtigten Führer des Gottlosenverbandes, Jaroslawski, mit Rücksicht auf die Erregung der Christenheit einen Wechsel der Mittel anbefahl. Stalin erklärte, daß es angesichts der „gespannten Lage in Europa nicht ratsam sei, den Kampf gegen die christliche und andere Religionsgemeinschaften in dem Maße (lies: mit den offenen Mitteln) weiterzuführen, wie er bisher durchgeführt wurde". Er betonte weiter: „Die Antipathien gegen uns wachsen in Europa, und wir dürfen die Stichflamme der Protestkundgebungen nicht in ein Großfeuer ausarten lassen. Wir müssen unsere Angriffslinie ändern und den Kampf gegen Gott nach Europa selbst verpflanzen." Nach zwei Seiten ist diese Aeußerung des heutigen obersten Herrn des Bolschewismus bemerkenswert. Einmal bedeutet sie das offene Eingeständnis der bisher immer mit Entrüstung abgeleugneten Kampfaktionen gegen die Religion, zum anderen bedeutet sie die erste offizielle Paroleausgabe zum Angriff auf das Christentum in ganz Europa. Die Osteraktion der Kommunisten und die sich noch ständig wiederholenden Schändungen von Kirchen und christlichen Stätten lassen erkennen, daß der erste Stoß auf deutschen Boden geführt werden soll.

— Wahrheitszeuge.

— In vierzig Jahren hat der Storch dem mexikanischen Ehepaar Chavarri in Tuxtla Quiterrez nicht weniger als 37 Kinder beschert, 23 Knaben und 14 Mädchen. Nur das erstgeborene Kind kam allein auf die Welt, ihm folgten in gebührenden Abständen 18 Zwillingspärchen.

Todesnachricht

Wiedenest, Deutschland,
den 29. Dezember 1930

Den Verwandten und Bekannten der lieben Geschw. Franz Fr. Bahnmann, Sagradowka, diene zur Kenntnis, daß der liebe Onkel Franz Bahnmann im fernen Osten Sibiriens, in der Verbannung gestorben ist. Den 14. Juli erkrankte er an Furunkel und ist donn den Folgen dieser Krankheit erlegen. Den 19. Oktober ist er fern von seiner lieben Frau und seinen Verwandten begraben worden. „Es wird gesät in Vergänglichkeit, auferweckt in Unvergänglichkeit; es wird gesät in Unehre, auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib und auferweckt ein geistlicher Leib.“ 1. Kor. 15, 42—44. So gut es einen natürlichen Leib gibt, gibt es auch einen geistlichen. Gott sei Dank für diese lebendige Hoffnung! Wir trauern wohl mit, jedoch nicht als Leute ohne Hoffnung.

Wir grüßen den lieben Editor, wie alle lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten recht herzlich, und wünschen Euch allen ein reich gesegnetes Neues Jahr. Uns geht es, dem Herrn sei Dank, gut. Wenn sich unserer Ausreise nicht immer Hindernisse in den Weg gestellt hätten, so wären wir, da wir den Kursus schon beendet haben, schon längst bei Euch in Canada.

In dankbarer Liebe verbleiben
Peter und Netha Janzen.

Herbert, Sask.,
den 9. Januar 1931.

Am 6. Januar erhielten wir von unsern Eltern Philipp Isaaken, Friedensfeld, Rußland, einen Brief, der uns folgende traurige Nachricht brachte:

„Geliebte Kinder! Müssen Euch unsern großen Verlust und Schmerz mitteilen, daß unser geliebter Sohn Peter nicht mehr unter uns ist, er ist heimgegangen wir haben ihn am 7. November begraben. Vier Tage hat er besonders schwer zu Bette gelegen, aber leidend gewesen schon seit vorigem Jahr. Die Aerzte sagten, sein Herz ist gebrochen vor Gram und Aufregung. Wie kann man hier auch ohne Aufregung sein! — — Wir sind nun bald all unserer Kinder beraubt, von elf Kindern sind noch drei geblieben. Ihr so weit ab, würden Euch noch gerne sehen. Müssen uns schon trösten: „Wie weit uns auch der Sturm verschlägt, an's heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle.“ Wiedersehen, o wie schön! Wie freuen wir uns darob! Gott wolle uns alle, Kinder und Großkinder, dahin bringen, wo kein Leid noch Geschrei noch Schmerzen sein werden.

Jedermann preist Peter glücklich, daß er hat sterben können, denn Barmherzigkeit und Mitleid gibt es hier nicht mehr. Noch kurz vor seinem Ende erhielt er Zuschrift, Weizen säen zu helfen, und sie hatten doch vom Arzt das Papier, wie krank er sei. Auch drohte man mit Verschickung — nun aber hat ihn Gott zu sich genommen. Seine Tine bangt sich sehr; doch freut sie sich, daß er allem Sturm überhoben ist. Er war ja die Zielscheibe, und besonders deshalb, weil ihm in Wahrheit nichts Ungerechtes nachzuweisen war. Er mußte besonders viel leiden von solchen, die ihm wohl am meisten zu danken hatten. Auch wir Alten sollten mit Peter verschickt werden. Die Leute wünschen unverholen, daß wir diesen Winter auch sterben möchten. Nun wie es dem Herrn über Leben und Tod gefällt. Obwohl von Haus und Hof verjagt, haben wir unser täglich Brot bis heute gehabt. Die russischen Freunde haben ihre Gaben gespendet, daß wir bis Weihnachten unser Brot haben, wenn auch nur sehr knapp zugemessen . . . .“

Soweit aus dem Briefe. Die Eltern sind ganz alt, Vater wird im April 79 und Mutter steht im 73. Jahre. Hier in Canada werden die alten Leute von der Regierung unterstützt und dort . . .? Unser Bruder und Schwager Peter Isaak sehnte sich heim, er war müde. Er hinterläßt seine Gattin, geb. Friesen, und neun Pflegekinder, die aus fünf verschiedenen Familien stammen. Zwei von den Kindern, Joh. Driedger und Agnes Wiebe, durften vor zwei Jahren nach Canada auswandern. Mit großer Treue haben Peter Isaaken versucht, ihre Pflegekinder für den Herrn zu erziehen. Wohl 27 Jahre lang hat der Verstorbene mit seiner Gattin im Gemeindechor Sonntag für Sonntag als Sänger und Chorleiter gedient, in den letzten Jahren auch als Diakon in der Gemeinde. Durch seinen Tod entsteht eine große Lücke in dem durch die Verhältnisse so sehr mitgenommenen Geschwisterkreise. Und doch gönnt man ihm von Herzen die Ruhe.

„Wie sie so sanft ruh'n alle die Seligen, die mutig kämpften den großen Lebenskampf!“

Obiges diene allen Verwandten und Freunden zur Nachricht.

G. und K. Penner.

(Der „Herold“ und „Vorwärts“ möchten bitte kopieren.)

Atlantic Park, England,
den 4. Dezember 1930.

Herr, ich fasse Dich mit Macht,
Würd' ich auch zum Schweiß gebracht;
Eher laß' ich Dich nicht los,
Bis Du sprichst: dein Glaub' ist groß.

Nachruf an meine verstorbenen Eltern G. und S. Dörksen.

Freue mich von Herzen, daß mir vom himmlischen Vater christliche Eltern geschenkt wurden. Dieses Vorrecht hat nicht ein jeder. Schon von klein auf haben meine Eltern mich gelehrt und christlich erzogen. Wie dankbar bin ich auch, daß mein Gott meine Eltern, wie auch meine Geschwister und mich zu seinem Ebenbilde geschafen hat. Ein Beweis seiner Liebe. Habe an meinem Papa nicht nur einen Vater verloren, wenn ich das Wort „verloren“ erwähne, meine ich es für diese Erde, sondern auch zugleich meinen persönlichen, besten Freund, Prediger, Lehrer und Berater. Von frühester Jugend habe ich immer gern gelauscht, wenn Papa uns Kindern besonders an den Winterabenden über religiöse Dinge erzählte. Am allerschönsten ging es mir, als ich noch ein Knabe von 8—14 Jahren war und Papa von der Ewigkeit sprach. Es ist von großer Bedeutung und von großem Wert, wenn gerade bei den empfänglichen Kinderherzen von den Eltern guter Grund oder besser gesagt, gutes Fundament gelegt wird. Schon aus der Heiligen Schrift entnehmen wir die Worte, daß es gut ist, wenn ein Haus auf gutem Grund gebaut wird. Besser gesagt, daß es von großem Wert ist, wenn ein Haus, welches stark und dauerhaft sein soll, gutes Fundament haben muß. Also wieviel wichtiger ist es, wenn nun empfängliche Kinderherzen guten religiösen Grund und christliche Erziehung von den Eltern erhalten haben. Ein Haus verschwindet mit der Zeit doch, während die Seele eines Menschen auch noch nach dem Tode weiterlebt. Freue mich von Herzen, daß mein lieber leiblicher Vater mir ein gutes Vorbild ist und auch bleibt. War schon als Kind stolz auf meinen Vater, indem ich seinen Glauben, der ihm von höherer Hand geschenkt wurde, bewunderte. Will nur ein Beispiel anführen: Als im Jahre 1921 in Rußland die Hungersnot ausbrach, und viele durch den Hungertod starben, sind meine Eltern mit meinen Geschwistern und ich nicht verhungert. Weiß es noch so gut, wie wenn es heute wäre, als Papa eines Tages während einer Mahlzeit sagte: „Kinder, wir wollen von nun an uns das tägliche Brot nicht zuteilen, sondern unserm himmlischen Vater vertrauen, denn Er kann uns auch vor dem Hungertode bewahren.“ Wir hatten nämlich auch schon angefangen, das tägliche Brot zuzuteilen, wie es auch von vielen andern getan wurde. Die Schlußfolgerung war, daß wir nie ganz ohne Brot gewesen sind. Wir haben das Jahr dann zwar knapp gelebt, aber das tägliche Brot haben wir immer gehabt. Hier im Atlantic Park, England, ist Papa mir auch zum großen Segen geworden. Es hat mich immer riesig gefreut, wenn ich an Papa persönliche Briefe schrieb und dann von ihm in den Antworten am Schluß die Zeilen standen, „Dein Vater und Freund.“

Mein himmlischer Vater hat nun mein Allerliebstes, die Eltern, von dieser Erde weggenommen. Für mich gibt es nun in Canada kein Wiedersehen mit meinen Eltern. Aber es ist noch ein oberes Kanaan für die Zukunft, wo ich mit Recht hoffen und glauben darf, meine Eltern zu treffen. Dann aber gibt es kein Scheiden mehr und Gott der Herr selbst wird Seine Auserwählten erleuchten. Euch zum Trost, meine lieben Geschwister, gelte der 23. Psalm. Wer diesem Psalm von Herzen Glauben schenkt, hat ein Vorrecht vor vielen Tausenden und darf getrost in die Zukunft schauen.

In Liebe verbleibe ich Euer Bruder

P. G. Dörksen.

Nachruf.

Vorüber ist es nun wieder, das schöne Weihnachtsfest mit all seinen Liedern und Klängen. Ein neues Jahr hat nun seinen Anfang genommen, und mit gehobenen Gefühlen und froher Zuversicht gehen wir ihm entgegen, dankbar all des Guten und Schönen gedenkend, das uns das Alte gebracht. Was bringt es uns das Neue, was birgt es in seinem Schoß? Freude und Glück oder Trauer und Schmerz, vielleicht sogar den Tod? Wer von uns kann's wissen? Wie nahe ist oft im Leben Freude und Schmerz nebeneinander, wie rasch folgt manchmal eines dem andern. Von der Freude höchstem Gipfel — hinab zum tiefsten Schmerz, unfaßbar für den Betroffenen, warnend und mahnend für uns andere alle.

So gänzlich unerwartet und darum so furchtbar traf es auch Br. Johann Dück hier bei Waldheim, als ihm seine Frau Katharina, geb. Höppner, nach einer nur 3 Tage langen, aber überaus schweren Krankheit, am 19. Oktober, 12 Uhr nachts, für immer die Augen schloß, ihn und seine 11 Kinder, (von denen die jüngsten zwei nur etwa 3 Wochen alt), gänzlich trost- und fassungslos zurücklassend. Wohl dem, wer wie sie, vorbereitet ist, sich dem Willen des Allerhöchsten fügend, froh dem Rufe in die Ewigkeit zu folgen. Es ist der schönste Trost für die Hinterbliebenen, unerwartet, kaum glaublich kam uns allen die Todesnachricht. Groß war das Mitgefühl und die Anteilnahme für die so schwer betroffene Familie. Die Waldheimer Kirche konnte lange nicht alle Trauergäste fassen, die da kamen, der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Alt geworden ist sie 41 Jahre, 9 Monate und im Ehestande gelebt mit ihrem ihr jetzt nachtrauernden Gatten 22 Jahre.

Sie hat alles überstanden, ihr ist wohl nach all den Qualen! Friede ihrer Asche!

Euch aber, Ihr Trauernden, die Ihr noch immer mit leiderfülltem Herzen keine Antwort auf Euer schmerzliches „Warum“? finden könnt, rufe ich mit des Dichters Worten zu:

Was klaget ihr und weinet
Und brechet mir das Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleiben's allerwärts!
Das Band, das uns verbindet,
Löst weder Zeit noch Ort,
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.
Man reicht sich wohl die Hände,
Als sollt's geschieden sein
Und bleibt doch ohne Ende,
Im innigsten Verein,
Man sieht sich an als sähe
Man sich zum letzten Mal
Und bleibt in gleicher Nähe,
Dem Herrn doch überall.
Was wollt ihr denn noch weinen
Und gar so traurig sein,
Wir kennen ja den Einen,
Mit dem wir alle geh'n;
In einer Hut und Pflege;
Geführt von einer Hand,
Auf einem sich'ren Wege,
Ins ew'ge Vaterland.

Einer der Trauergäste.

Lebensverzeichnis.

Frau Heinrich Unger, eine geb. Helena Hildebrand, wurde geboren anno 1858, am 4. Oktober, in Rudnerweide an der Molotschna. Dort starb ihr erster Mann und sie wohnte als Witwe J. F. Funk einen Winter lang noch in Rudnerweide. Mit ihrem zweiten Mann hat sie fast 45 Jahre im Ehestande gelebt. Kinder mit G. D. Unger gehabt sechs, 4 Söhne und 2 Töchter und 34 Großkinder. In Sibirien wohnen noch drei Söhne, Johann, Franz und David J. Funk. Diese sind alle in der Kolonie Rudnerweide geboren.

In Rußland wohnte G. D. Unger mit seiner Frau drei Jahre im Dorfe Schönau No. 13. Von dort zogen sie nach Amerika. In Steinbach in der Mühle geschafft 16 Jahre lang. In Saskatchewan wohnten sie von 1905—1926 bei Lanigan. Von dort gingen sie wieder nach Steinbach, und dann kamen sie ins Altenheim. Da verlebten sie etwa 4 Jahre. Darauf zogen sie nach Plum Coulee, wo Frau Unger in ihrem 72. Lebensjahre starb. Sie starb an Asthma

und Atembeschwerden, woran sie schon mehrere Jahre gelitten hatte. Sie wurde in Plum Coulee begraben.

Im Namen des trauernden Gatten
Heinrich D. Unger.

Altona, Man.,
den 2. Januar 1931.

Todesnachricht und Lebensverzeichnis der verstorbenen Gattin des Predigers Wilhelm H. Falk.

Die Gnade und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle menschliche Vernunft, sei dem Editor mit seinen Mitarbeitern und all den vielen Lesern und Freunden in diesem neuen Jahre von einem tief betrübten, schwachen Knechte Gottes gewünscht durch unsern Herrn und Heiland Jesum Christum. Amen.

Nun will ich denn in diesem neuen Jahr mich aufraffen und zu fassen versuchen, und zu den lieben Geschwistern, Bekannten und so vielen Freunden mit einer Trauerbotschaft kommen. Denn einem jeden brieflich Nachricht zu bringen, da habe ich jetzt nicht den Mut zu und es gibt mir auch zu viel Arbeit. —

Ich komme zu Euch mit einer Todesnachricht. Es hat dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, die mir im Leben so liebgewesene Gattin von meiner und der Kinder Seiten durch den Tod zu nehmen. Ach hier muß ich klagend in die weite Welt hinein rufen. O Sünde, Sünde! was hast du angerichtet, wie hast du so vieler Menschen Erdenglück verderbet. Denn der Tod ist ja der Sünde Sold, nach Röm. 6, 23. Tröstlich heißt es aber weiter: Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Darin will ich mich ja auch zu trösten versuchen.

Nun will ich Euch berichten, wie es sich mit meiner Frau hat zugetragen, ehe sie starb und aufgelöst wurde von allem Erdenleid und Kummer. Ein paar Tage, ehe sie starb, sang sie noch mit den Kindern zusammen das schöne Lied: „Es erglänzt uns von ferne ein Land." Sie war ja kränklich eine längere Zeit, aber kränklich sind ja viele Menschen. Sie arbeitete doch noch immer im Hause hin und her, so viel sie konnte. Und auch am 23. Dezember machte sie noch sehr fertig zu Weihnachten mit Backen und der Dingen mehr, ungefähr bis 8 Uhr abends. Dann kam sie plötzlich in das Zimmer, wo ich am Schreibtisch saß und mich auch für Weihnachten fertig machte. Dann sagte sie, sie werde jetzt krank, wir müßten Hilfe suchen. Ich hatte, als sie ins Zimmer kam, das Gedichtbuch „Im Dienste des Meisters" von J. P. Friesen in der Hand und suchte darin nach einem passenden Gedicht für meine Arbeit. Der liebe Gott hatte mich gerade auf das Gedicht gelenkt, wo es in der Ueberschrift heißt: „Auf dem Friedhof", als meine liebe Frau ins Zimmer mit trauerndem Herzen eintrat. Dann war es gerade so, als wenn der liebe Gott und die liebe Frau durch dieses Gedicht zu mir ernstlich redeten. O wie wehklagend und mitleidend haben diese Worte mein tief betrübtes Herze durchdrungen, daß die Tränen in Strömen flossen. In dem Gedicht heißt es:

So müde vom Kampfe, so einsam und matt,
Von alle dem Jammer hienieden so satt
Verließ ich der Welt verworren Gebraus
Und schlich mich alleine zum Friedhof hinaus.
So einsam, so stille, so feierlich war
Der Friedhof mit seiner sanft schlummernden Schar.
Kein Wort der Verleumdung, kein blutendes Herz,
Kein Hassen und Neiden, kein bitterer Schmerz.
Kein Seufzen und Stöhnen war hier um mich her
Und Trübsal und Tränen, die sind hier nicht mehr.
Und leise, ganz leise ging's mir durch den Sinn:
Das heimliche Sehnen zum Friedhofe hin.
Hier lagen die Lieben, die mir sind verwandt,
Und viele der Teuren, die ich einst gekannt.
Es scheint mir, als flüstern sie leise zu mir:
Es ist nicht mehr lange, dann bist du auch hier.
Es ist fast als flüstre ganz leise der Tod
Und sinkend die Sonne im purpurnen Rot:
Benutze das kostbare, selige Heut'.
Und mach' dich beizeiten zum Sterben bereit!
Noch winkt dir die Gnade. O eile doch schnell
Zum Brunnen des Lebens, zum sprudelnden Quell!
Bleib' nahe bei Jesus und lebe für Ihn.
Dann bist du bereit auch zum Friedhof zu zieh'n.

Wir ordneten dann alles und schickten nach Hilfe. Indessen beugten wir noch beide unsere sterblichen Kniee und riefen den himmlischen Vater um Hilfe und Beistand an und legten es so in des Herrn Hand. Und so kam auch bald die gerufene Hilfe, nämlich eine alte Tante kam, uns behilflich zu sein, denn der Altonaer Arzt war nicht am Platz, er war spazieren gefahren. Es handelte sich hier um eine Geburt. Nun war ja diese liebe Tante uns auch sehr behilflich und tat, was in ihren Kräften stand. An Gottes Segen ist ja alles gelegen, wir riefen auch noch wieder den himmlischen Vater um Beistand an, der doch alles in Seiner Hand hat. So verbrachten wir dann die Nacht bis 5 Uhr morgens. Da schenkte der Herr uns ein kleines Töchterlein mit Namen Sara. Nun waren wir froh und hofften auch noch fröhliche Weihnachten zu feiern. Aber hier mußten wir stille stehen und gewahr werden, daß es wahr ist, was der Herr sagt, wenn es heißt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege," denn als die eine Gewitterwolke bis Uhr 5 übergezogen war, und wir dachten, es würde jetzt klar bleiben, so kam eine andere aufgezogen, und diese war nicht eher über, als bis die Allmachtsstimme vom Himmel an sie erschallte: „Komme wieder, Menschenkind, nun-hast du genug gelitten"; und das war 7 Uhr morgens. O, wie war sie auch so müde von alle den Leiden und war manchmal so lebenssatt, daß sie auch mit Recht mit dem vorigen Gedichte einstimmen durfte: „So müde vom Kampfe, so einsam und matt von alle dem Jammer hienieden so satt" usw. Ach, wie tief gehet solche Wunde ins Herz, wenn ein trautes Familienband durch den Tod zerrissen wird. O, Ihr Lieben, nahe Verwandten und Freunde, als der bittere Tod unser trautes Band zerriß, da fiel ich nieder auf mein Angesicht und konnte nur schluchzen und weinen, aber nicht beten. O, diese Scheidung, wie tut sie so weh, daß ich jetzt mich nur sehne, aufgelöst zu werden, um mit den Meinen bei Christo zu sein.

Ich schreibe diesen Bericht wieder mit einem tiefbetrübten Herzen und tränenden Augen. Aber doch, Ihr Lieben, nicht wahr?:

Wir weinen nur, wir murren nicht,
Und aus dem tiefsten Wege,
Blickt auf das nasse Aug' und spricht:
Dein Wille, Herr geschehe!

Als meine liebe Gattin gestorben war, so rief ich denn die Nachbarn zusammen, um die entseelte Leiche zu besorgen. Und als dieses denn getan war, so wurden noch passende Lieder gesungen. So machten wir fertig und fuhren die Leiche nach Altona zur Schwägerin Aganetha Friesen, um das Begräbnis in der Altona Kirche abzuhalten und sie bei der Kirche auf dem Friedhofe zu begraben. Nun feierten wir eine traurige anstatt eine fröhliche Weihnachten. Das Begräbnis wurde auf den letzten Feiertag, den 27. Dezember 1930 verlegt und jedermann war willkommen an dem Trauerfeste teilzunehmen. Der liebe Gott schenkte uns auch sehr schönes Wetter. Die Leute konnten ungehindert kommen. Es kamen auch so viele, daß nicht alle Platz finden konnten, welches mir von Herzen leid tat. O wie ging mir dieses zu Herzen, als ich diese Scharen von Menschen sah, die sich an dem Trauerfeste beteiligen wollten. Ich bekunde hiermit meinen herzlichen Dank den lieben Bekannten und Freunden für die bewiesene Liebe, die ich geringer Knecht doch garnicht wert bin. Darum vergelt's Euch Gott!

Nun wurde die Begräbnisfeier mit Lied No. 544: „Ach, was fühl' ich für Traurigkeit", aus dem alten Gesangbuch eröffnet. Nachdem es gesungen war, trat Bruder und Prediger Peter Töws hinter die Kanzel und hielt die Leichenrede. Er nahm zur Einleitung die Worte aus Psalm 39: „Meine Tage sind einer Handbreit bei Dir." Er teilte uns dann auch viel ermahnende und tröstliche Worte mit. Von Herzen Dank, der Herr vergelte es Dir, lieber Bruder in Christo.

Als der liebe Bruder zu Ende war mit seiner so ernsten Leichenrede, wurde noch das Lied aus dem alten Gesangbuch No. 703: „Lasset ab, ihr meine Lieben, lasset ab von Traurigkeit" gesungen und darauf noch No. 499, die letzten beiden Verse. Dann wurde die Leiche hinaus getragen von den Geschwistern der Verstorbenen und draußen vor der Kirche hingesetzt, so daß noch ein jeder die Gelegenheit hatte, einen Blick auf sie zu tun, um seine eigene Sterblichkeit darin zu sehen und in der Zeit zu bedenken. O wie hat doch meine liebe Frau mit ihrem so plötzlichen Heimgang zu unserm lieben Herrn Jesu, und gerade am heiligen Abend, eine so traurige und ernste, ermahnende Weihnachtspredigt gehalten. Möchte Gott geben, daß dadurch noch ein mancher Sünder aus dem Sündenschlafe geweckt wird, ist mein Herzenswunsch und Gebet.

Nun wurde noch am Sarge das Lied gesungen, welches sie noch kürzlich mit den Kindern sang: „Es erglänzt uns von ferne ein Land". Dann wurde sie zu Grabe getragen und ins Grab gesetzt und zugescharrt. Dann wurde noch das Lied No. 74 Ev.-Lieder: „Seh'n wir uns an jenem Strande" gesungen. Das ist ja auch nur unser einziger Trost, daß wir uns dort bei unserm Jesus werden wiedersehen, wo kein so wehes Scheiden mehr sein wird. Dann wurde noch gebetet.

Ich tröste mich auch mit den Worten Jeremia 31, 8—9 und Jesaia 35, 10: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen: ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird entfliehen."

Meine liebe Gattin war eine geborene Sara P. Friesen, geboren in Rosenfeld am 28. November 1895. Etliche Tage nach ihrer Geburt starb ihre liebe Mutter und so wurde sie nach Erdmann Siemens, Weidenfeld, gegeben, welche sie dann als ihre Pflegetochter erzogen.

Im Jahre 1913 wurde sie von Aeltester Abram Dörksen getauft und in die Gemeinde des Herrn aufgenommen, darinnen sie auch treulich in Schwachheit beharret hat bis an ihr Ende. Auch ihr ist durch Christi Blut aus Gnaden die ewige Seligkeit zuteil geworden, das ist mein Trost.

In den Ehestand getreten im Jahre 1913 am 6. Juli. Das war der so ernste und freudevolle Tag zu unserer Zukunft, als sie mir die treue Hand fürs Leben reichte. O, wo ist diese fröhliche Zeit? — So haben wir denn 17 Jahre, 2 Monate und 16 Tage in unserm Ehestande Freud' und Leid geteilt. Wir haben manche fröhliche Stunden gehabt, aber auch manche trübe Zeit, doch der Herr wechselt mit dem Wetter, Er gibt Wind, Regen und Sonnenschein, um uns eine Ernte zu geben, denn nur von Sonnenschein, ohne Regen und Wind, gibt es keine Ernte, also ist es auch im menschlichen Leben.

In dieser Ehe sind uns 8 Kinder geboren, wovon ihr aber bis jetzt 2 in ihrem zarten Kindesalter voran gegangen sind.

Das Alter hat meine liebe Gattin gebracht auf 35 Jahre, 1 Monat, weniger 5 Tage.

Nun wollen wir nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben auf ein fröhliches Wiederseh'n, sondern trösten uns mit 1. Thess. 4, 13—14 und 2. Kön. 4, 7—9. So sind wir nicht ohne Hoffnung, denn wir wissen, daß die liebe Gattin, Mutter und Schwester jetzt bei dem Herrn ist und gönnen ihr diese selige Ruhe von all dem Kummer des Erdenlebens dort bei unserm Jesus auszuruhen. Uns soll es von jetzt an mehr anspornen, so zu leben, daß wir uns einst in der seligen Ewigkeit wiedersehen. O, wenn dieses Wiedersehen jetzt meine Seele durchdringt, dann möchte ich mit jenem Dichter einstimmen, der da spricht:

O wie verlangt hier meine Seele,
Hier nach Deiner Herrlichkeit!
Schloß sich doch der Trübsals Höhle,
Auch für mich in dieser Zeit,
O wie wollt ich Deinen Ruhm,
Dort in Deinem Heiligtum,
Mit den froh verklärten Seelen,
Hoch erheben und erzählen.
Soll ich aber hier noch leben,
Will ich mich im Geiste freu'n,
Bis Du einst mich wirst erheben,
Ewig dort bei Dir zu sein.
Hier schallt Dir nur schwach mein Dank,
Dort soll einst mein Lobgesang,
Wenn wir heilig, heilig singen,
Jubelnd durch die Wolken dringen.

Die trauernden Hinterbliebenen
Wilhelm H. Falk und Kinder.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

(Fortsetzung.)

Es ist heute schwül im Hinterstübchen, schwere Gewitterwolken ziehen herauf und verheißen zum Abend Kühlung und Erfrischung. Johanna und Martha, Mädchen von vierzehn und zwölf Jahren, sitzen am Fenster und stopfen Strümpfe. Es scheint gerade keine Lieblingsbeschäftigung zu sein, denn es kommen tiefe Seufzer aus der jugendlichen Brust, und sie zeigen einander klagend die Löcher, welche die bösen Brüder leichtsinnig gerissen haben, ohne zu bedenken, wieviel Not sie den Schwestern dadurch bereiten.

„Ich wollte, ich wäre auch ein Junge," sagte Johanna, indem sie die Arbeit hinlegte und die heißen Hände trocknete, „es ist viel schöner, bei den Büchern zu sitzen, als sich so jämmerlich plagen zu müssen."

„Aber Johanna," wandte die sanfte Martha vorwurfsvoll ein, „was sollte dann die arme Mutter machen! Es ist gut, daß sie zwei Töchter hat, die sie unterstützen können. Ich stopfe auch nicht gern, aber aus Liebe zur Mutter überwinde ich meinen Widerwillen."

Johanna, welche die Mutter herzlich lieb hatte, nahm sogleich die Arbeit wieder auf und schwieg. Ein Knabe von zehn Jahren machte seine lateinischen Uebungen und deklinierte so laut, daß der achtjährige, der mit Rechenexempeln beschäftigt war, seine Tafel gleichmütig nahm und ins Nebenzimmer ging.

Johanna, die es sah, rief: „Kurt rühre ja nichts von Ottos Sachen an, du weißt, er ist sehr eigen."

Jetzt kamen kleine Füßchen die Treppe hinauf. Der sechsjährige Karl erschien in der Tür mit weinerlichem Gesicht. „Nun, was gibt's denn, Karlchen?" fragte Martha, ihn zu sich heranwinkend.

„Ich stand im Hof," begann der Kleine klagend, „und steckte nur meine Nase ein wenig durch das Gitter des schönen Gartens. Da kam ein kleines geputztes Mädchen, drückte sie mit dem Daumen hinaus und sagte: „Bleib du nur mit deiner Nase draußen, die gehört nicht in unsern Garten."

„Es hat auch gewiß garnicht schön ausgesehen, wie du deine Nase durch das Gitter gequetscht hast," sagte Johanna, während Marta sanft die Wangen des Kleinen streichelte. Der Zehnjährige rief witzig dazwischen: „Man darf seine Nase nicht in alles stecken." Und nun lachten sie alle und für die Kinder war's ein Spaß, was die Mutter vielleicht mit Seufzen aufgenommen hätte, denn ihr tat es weh, daß ihren Kindern die Flügel beschnitten waren, während sie selbst ihre Jugend in ungebundener Freiheit hatte verleben dürfen.

Martha hatte ihrem Liebling ein Bilderbuch gegeben, und es herrschte eine Weile tiefe Stille in der kleinen Wohnung der Pastorswitwe. Karlchen hatte das Bilderbuch durchblättert, legte es beiseite und sah sich um, ob es gar nichts Absonderliches gäbe. Es schien ihn nach etwas derartigem zu gelüsten. Er schlüpfte ins Nebenzimmer, zupfte Kurt am Jackenärmel und rief: „Bist du fertig? Dann" — dabei beschrieb er mit dem Zeigefinger einen Kreis, was der andere verstand. Es hieß: „Wir wollen uns ein wenig durch die Wohnung jagen."

„Gleich," sagte Kurt, und sein Gesicht zeigte einen Ausdruck des innigsten Einverständnisses. Sie fingen an, die Wohnung im Kreise zu durchlaufen. Die Schwestern hielten es für ihre Pflicht, ein mütterlich ermahnendes Wort dazwischenzurufen; doch da es auf Zehen ging, mochte der Hauswirt, der im untern Stock wohnte, es ja wohl erlauben. Der Lateiner ließ seine Arbeit ruhen und sah dem Treiben zu. Es war zu verlockend. Jetzt war er mitten drunter, und nach etwa fünf Minuten sah man auf den Stühlen der jungen Mädchen nur die Handarbeiten liegen; die Stopfnadeln steckten mit langem Faden daran, und die jugendlichen Gestalten in den hellen Sommerkleidern jagten sich mit den Brüdern um die Wette durch die Stuben und Kammern, immer im Kreise herum. Sich necken und verstecken in allen Ecken, sich überrumpeln und sich haschen, o es war eine Lust! „Leise!" rief immer eins dazwischen, wenn die andern sich vergaßen, aber allmählich wurde der Lärm lauter; der Zehentritt war längst in Trampeln ausgeartet, und der innern Lust wurde Ausdruck gegeben durch die verschiedensten Töne. Doch „die Freuden, die man übertreibt, verwandeln sich in Schmerzen!" Kurt und Georg prahlten im Eifer des Gefechtes gegen einen kleinen Schrank im Wohnzimmer, welcher zunächst der Tür stand. Durch die starke Erschüterung geriet die daraufstehende Lampe ins Schwanken, und als Johanna und Martha nun die drei Brüder fassen wollten und auch dagegen stießen, stürzte die Lampe mit Donnergepolter zur Erde. Da gab es Scherben und Trümmer, Oelflecke und bestürzte Gesichter. In der offenen Tür aber stand zornigen Angesichts der Wirt mit geballter Faust.

„Wenn die Bande es so macht, muß sie Michaelis ausziehen. So etwas dulde ich in meinem Hause nicht," sagte er, sich nach Lorchen umsehend, die eben fröhlichen Herzens die Treppe heraufkam, denn sie hatte für Georg freie Schule erwirkt. Sie stand wie angedonnert da. Ein ernster Blick traf die sonst folgsamen Kinder. Der Blick hatte ein fünfstimmiges Schluchzen zur Folge. Auf der Treppe zum zweiten Stockwerk stand die ganze dort wohnende Familie, neugierig lugend, was es da unten gebe. „Seht ihr," drohte der Schneider seinen hoffnungsvollen Sprößlingen, wilden, als Rotte Korah bekannten Rangen, „ich hab's euch gesagt, nehmt euch in acht, der da unten fackelt nicht."

Der Wirt, der durch einige begütigende Worte der Pastorin, sowie durch das reuige Schluchzen der Kinder etwas in Verlegenheit gebracht war, ging brummend davon. Er stieß auf einen jungen Mann, der eine Botanisiertrommel und ein Tuch im Vorsaal ablegte. Derselbe, Ottos Freund war schon einige Minuten da, er hatte durch die offene Tür den ganzen Jammer mit angesehen, und da er meinte, in die Sache nicht hineinzupassen, so ging er still davon, indem er für sich sagte: „Otto wird die Sachen wohl finden, wenn er nach Hause kommt, es ist gut genug von mir, daß ich sie ihm nachgetragen habe."

Die Mutter war mit ihren Kindern allein. Sie mußten die Scherben wegräumen, den unversehrt gebliebenen bronzenen Lampenfuß reinigen und aufheben. Ruhig und ernst war der Mutter Stimme, sie sah traurig aus, aber kein Wort des Vorwurfs kam über ihre Lippen. Erst als die Ordnung wieder hergestellt war, ließ sie sich den Vorgang erzählen und verzieh den Kindern, denen es aufrichtig leid war, willig. Eine Lüge würde sie hart bestraft haben. Daß die Kinder einmal Freiheitsgelüste gehabt hatten, konnte sie ihnen nicht verargen, es war nur unbesonnen, daß sie einen so unpassenden Ort zu ihrem Tummelplatz gewählt hatten.

Lorchen hatte schon immer prüfend nach dem Himmel gesehen. Sie harrte auf Ottos Rückkehr und hoffte ihn vor dem Gewitter daheim zu haben. Doch es wurde dunkler und dunkler, Blitze zuckten und der Donner rollte. Das Gewitter trat in der Landeshauptstadt weit stärker auf als in Eichstädt, wo es, wie wir wissen, mit einem gewaltigen Regen abgetan war. Die Mutter beruhigte die ängstlich zu ihr rückenden Kinder, sie sprach ihnen Mut ins Herz und tröstete die kleine verzagte Schar.

Als es nachgelassen hatte und nur der Regen sich noch in Strömen ergoß, flüsterte Johanna: „Wo mag nur Otto sein?" „Unter Gottes Schutz," sagte die Mutter zuversichtlich und blickte gen Himmel. „Ich wollte, er wäre erst da," wünschte Martha, „er wird sehr naß sein."

„Seht nur," rief Karl, der ans Fenster geeilt war, „wie schön die Gärten durch den Regen geworden sind; die Rosen sehen so frisch aus, als wären sie eben erst aufgeblüht." Die Kinder verteilten sich alle an die Fenster und stellten ihre Beobachtungen an über die Gärten und die gegenüberliegenden Häuser. Mütterchen setzte sich in ihren Lehnstuhl und begann zu erzählen aus ihrer Jugendzeit und wie gut sie es daheim gehabt, wie es aber viel besser sei, man habe es nicht so gut in der Jugend, man käme leichter durchs Leben. Die Großmutter habe es auch gesagt, und sie sehe wohl, daß sie recht gehabt habe usw. Dann wurde Licht angezündet, und die Kinder setzten sich still an ihre vorhin vernachläßigten Arbeiten. Die Fenster waren geöffnet. Die erfrischende Luft sollte die Schwüle hinaustreiben.

Es mochte gegen neun Uhr sein, da ließen sich Tritte auf der Treppe vernehmen. Die Türe des Nebenzimmers wurde geöffnet, und gleich darauf trat der uns bekannte lange Primaner ins Zimmer.

Mutter und Geschwister begrüßten ihn zärtlich, ihn verwundert betastend, wie trocken er sei und wie gut er aussehe nach den überstandenen Anstrengungen. Auf Mütterchens Befragen, was er zu essen wünsche, hieß es, er sei vollständig satt und bedürfe nichts. Sie sollten sich alle nicht stören lassen, er wolle in sein Stübchen gehen und arbeiten. Später wolle er erzählen. Er ging, ließ aber die Tür zu seiner Stube halb offen. Karlchen sollte ins Bett, wußte aber der Mutter die Erlaubnis abzuschmeicheln, ein halbes Stündchen länger aufzubleiben, es sei noch so heiß im Schlafkämmerlein, er müßte dann so sehr schwitzen, und Martha habe versprochen, ihm das schöne Märchen von der „Schneekönigin" vorzulesen. Da kam Martha schon mit dem Buch; ein bittender Blick aus den blauen Mädchenaugen hatte ein zustimmendes Nicken vom Mütterchen zur Folge. So begann Martha mit heller Stimme das Märchen vorzutragen.

Otto, der auf seinem Sofa saß, warf durch die halbgeöffnete Tür einen Blick auf die Gruppe im Wohnzimmer. Das liebe Mütterchen sah doch prächtig aus, noch so jugendlich frisch mit dem vollen kastanienbraunen Scheitel und der glatten Stirn. Doch lagerte auf derselben ein tiefer Ernst, und leise Wehmut umspielte ihre Lippen. Die Kinder saßen arbeitend um sie herum, nur Marthas Stimme trug laut das Märchen vor, auf das der Kleine mit Spannung lauschte.

Aber auch Otto schien wundersam ergriffen durch die Geschichte, die er schon hundertmal gelesen hatte, ohne sich das geringste dabei zu denken. Warum traf sie ihn heute so, die Geschichte von dem zerbrochenen Spiegel und seinen Splittern, die, wenn sie ein Mutterherz treffen, dasselbe ganz verkehrt machen! Wie? Sah er auch alles in verkehrtem Licht, durch die Brille der Vernunft? Er stand unruhig auf und trat ans offene Fenster. Arbeiten konnte er nicht; es war ihm unmöglich. Leise rauschte der Regen und tränkte noch einmal die übersatten Gärten. Von den Rosen träufelte das Wasser, sie neigten die Köpfe demütig zur Erde. Wie schön war die große weiße Hängerose mit ihren hundert Blüten und Knospen und den leichten, anmutigen Zweigen, die vom Winde leise hin und her bewegt wurden. Balsamische Düfte entsandten die Sträucher und Blumen, die alle, durch den Regen erquickt, sich in jugendlicher Frische reckten und streckten. Dazwischen tönte Marthas Stimme klar und hell, als sie weiterlas von den beiden Kindern Kay und Gerda, wie sie unter dem Rosenbaum sitzen und Gerda singt: „Ich liebe die Rosen in ihrer Pracht, doch mehr noch den Heiland, der selig uns macht." Es durchzuckte Otto, als er dies hörte, es wurde ihm weich ums Herz, wie lange nicht. Er sah auf die Rosenpracht da unten in den Gärten, und noch einmal wiederholte er leise die eben vernommenen Worte: „Ich liebe die Rosen in ihrer Pracht, doch mehr noch den Heiland, der selig uns macht." Und dazwischen drängte sich Tante Elfriedens Gesicht und die Worte, die sie ihm ans Herz gelegt hatte: „Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht."

(Fortsetzung folgt.)

— Liebe kann ebensowenig verborgen gehalten werden wie das Licht, und am allerwenigsten, wenn sie sich tätig erweist.

Korrespondenzen

Minneapolis, Minn.,
den 18. Januar 1931.

Will mal wieder einige Zeilen in der M. Rundschau berichten. Die Gesundheit ist ziemlich schlecht, es sind viele Krankheiten und auch ziemlich Sterbefälle. Man sagt, es macht das Wetter. Von Frost können wir nichts sagen, es ist ziemlich gelinde.

Ich erhielt auch einen Brief von Deutschland von meinem Bruder, der berichtet, daß die Reichsdeutschen von Besabottowka, Rußland, beinahe alle weg sind. Für die Reichsdeutschen sorgt der deutsche Konsul in Rußland, darum können sie alle heraus. Sie sind alle in Ostpreußen. auf der Ansiedlung, wo auch mein Bruder ist. Die Regierung hilft den Deutschen viel mit. Eine hatten sie in Rußland bei Kupjansk, Charkow, die haben sie vor etlichen Monaten verkauft für gutes Geld.

Dann möchte ich noch berichten von dem Besuch, den wir hatten in Minneaplis. Es war der Männerchor von Bingham Lake. Sie sangen in unserer Kapelle Sanntag vormittags. Sonnabend abends sangen sie in einer englischen Mission. Am Sonntag Nachmittag sangen sie in einem englischen Tabernakel, wo zweitausend Zuhörer waren. Dort wurden sie immer aufs neue aufgerufen. Am Abend sangend sie in der Mennoniten Brüder Stadtmission. Von da fuhren sie dann des Nachts heim. Ihr Leiter war Jakob D. Wiebe. Sie waren herzlich willkommen und haben ausgezeichnet gesungen. Der himmlische Vater möchte sie segnen. Wir hatten auch die Freude, etliche bei uns aufzunehmen, so auch Witwe Woykie, Friedrich Woykie und Br. Schmidt.

Grüßend, auch ein Mitpilger zur ewigen Heimat Franz Adam.

Alto, Rio Krauel, Brasilien,
den 16. Dezember 1930.

Weil wir so viele Verwandte und Bekannte in Amerika haben, versuche ich's durch das werte Blatt „Menn. Rundschau" ein Lebenszeichen von uns zu geben. Die Wege des Herrn sind wunderbar! Am letzten Sonntag unseres Weilens in der alten Heimat, es war am 20. Oktober 1929 , war unser Abschiedstext Ps. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege". Heute, am Endziel unserer langen Reise, sind wir doppelt froh, einmal, weil wir unsere Wege dem Herrn anbefehlen durften und zum andern, daß Er uns so sichtbar geführt hat. Er hat's wohl gemacht. Ihm die Ehre, Dank und Anbetung dafür! Wohl dünkte der Weg uns sehr schwer, besonders als uns in dem Flüchtlingslager Mölln, wo wir unzählig viel Gutes genossen, gesagt wurde, daß wir nicht für Canada, sondern für Brasilien bestimmt seien. Heute sagen wir mit dem Psalmisten, Ps. 77, 14: „Gott, Dein Weg ist heilig". Wir stimmen mit dem Dichter, Zionslieder 133: Ich hab' selge Stunden oft bei Dir, o Herr, Aus Dir Kraft empfunden, wenn mein Herz war schwer, usw. Brasilien ist ein Land der Zukunft. Der Anfang ist hier sehr schwer. Der Urwald fordert viel Kraft, Mut und Ausdauer. Zudem müssen wir uns in ganz neue Verhältnisse hineinarbeiten, eine neue Wirtschaftsform annehmen. Nicht mehr den Acker mit dem Traktor „Ford" bestellen, wie wir's in den letzten Jahren durften, sondern mit der Feistel. Die Feistel hat die Form einer Sichel. Die jungen Bäumchen, Bambosrohr und anderes Gesträuch wird niedergeschlagen, dann mit der Axt die Bäume fällen und später, wenn die geschlagene Waldfläche so weit gesäubert, daß man pflanzen kann, mit der Kabinhacke pflanzen und später reinigen. Wenn die Zustände nicht so wären, wie sie eben sind, so hätte wohl ein mancher versucht, anderswo sein Glück zu suchen. Jedoch sind wir in guter Zuversicht, daß der liebe Heiland unsere Arbeit segnen wird. Die Zeit rückt immer näher, wo wir die ersten Früchte genießen werden, ja wir genießen schon, Bohnen und Erbsen sind schon reif. Der erste Mais steht in der Blüte, ist ziemlich hoch gewachsen, auch die Kartoffeln, die wir anfangs September gepflanzt, haben wir schon ausgegraben. Das Gemüse steht schön. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, die Hitze erträglich. In gegenwärtiger Zeit sind die meisten mit Kabinen beschäftigt. Das Unkraut wuchert sehr, wilder Tabak, wilde Grama und Prokatinien. Andere wieder sind mit den verschiedenen Bauten beschäftigt, Küchen, Veranda an den Häusern u.a.m. Haben auch gemeinschaftlich eine Schule gebaut. Das Geld dazu haben liebende Hände gespendet. Beschämt müssen wir die Augen niederschlagen, wenn wir das erwägen, was wir bis heute Gutes genossen. Wir sind es nicht wert, was an uns getan worden und noch getan wird. Unser Gebet zum l. Gott ist, daß es allen lieben Gebern fielfach vergolten werde. Unsern Kindern wird nach alter Art, wie wir's gewohnt, Religionsunterricht erteilt. Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung die biblischen Geschichten gelernt werden, möchte es so bleiben. Auch die sonntäglichen Gottesdienste werden gut besucht. Ohne Furcht darf die frohe Botschaft allen Menschen gebracht werden

Im Jahre 1928 trafen wir noch Vorbereitungen zum hl. Weihnachtsabend, übten etliche Gedichte mit den Kindern, und auch die Weihnachtsgeschichte wurde durchgenommen. Am letzten Sonntag vor Weihnachten wiederholten wir die Gedichte im Bethause. Da kam der rote Agitationsschlitten von der Kommune „Boretz", Sachen verteilten. Hätten nicht die Armen unserer Umgebung für mich Fürsprache eingelegt, wäre ich bestraft worden. Die Lage dort ist noch bedeutend schlimmer geworden. O, die armen Kinder! Wie gerne hörten sie die frohe Botschaft, gewaltmäßig wird ihnen alles genommen. Der Tod ist nach Jer. 9, 29 dort zu den Fenstern hineingefallen und erwürgt die Kinder.

Möchte noch durch das werte Blatt Erkundigungen einholen über die vielen Verwandten meiner lieben Frau. Sie ist die Tochter des verstorbenen Jakob Heinrich Wall. Zwei Tanten sollen noch leben, Tante Hübert und Tante Friesen, (Elisabeth und Kornelia). Tante Margaretha, (Tante Bernhard Harms) soll schon tot sein. Sollten die lieben Onkel und Tanten, Vetter und Cousinen es der Mühe wert achten, uns brieflich zu besuchen, und wo möglich noch bildlich, würden wir sehr dankbar sein.

Alle Freunde, Verwandten und Bekannte herzlich grüßend verbleiben
Jacob und Marg. Kasdorf.

Adresse: Alto-Rio-Krauel, Hansa Hammonia, Estade de Santa Catharina, Brazil.

Herzliche Einladung an jedermann. Unterstützt die deutschen
Lehranstalten.

Zur Pflege von Religion und Deutsch haben die Mennoniten Kanadas Sonntagsschulen, Bibelschulen u. a. deutsche Privatschulen, die unsre volle Sympathie verdienen. Es bestehen daneben seit langer Zeit zwei mennonitische Lehranstalten, die unsre besondere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Das sind die **deutsch-englischen Akademien** in **Gretna** und **Rosthern**. Sie haben die Aufgabe im Einklang mit den Gesetzen des Landes mennonitische Lehrkräfte heranzubilden, die in Religion und Deutsch für unsre Gesellschaft von großem Nutzen sein können. Es liegt darum im eigenen Interesse unserer Gesellschaft, diese beiden Schulen nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. Das geschieht am besten dadurch, wenn alle unsere großen und kleinen Gemeinden sich hinter diese Schulen stellen und damit deren Bestehen moralisch und materiell sichern. In der Uebergangszeit, in der wir uns gerade jetzt befinden, mag dieses durch freiwillige Spenden und Wohltätigkeitsveranstaltungen geschehen.

Die Mädchen des mennonitischen Mädchenheims in Winnipeg, 412 Bannatyne Ave., und die mennonitische Jugend beiderlei Geschlechts in Wpg., zusammengefaßt im Deutsch-Mennonitischen Jugendbund, laden hiermit alle Freunde und Förderer dieser beiden Lehranstalten zu einer

Abendveranstaltung

zu Donnerstag, den 5. Februar d.J., 8 Uhr abends in die Point Douglas Kirche, McDonald Ave.—Argyle St. (in der Nähe des C. P. R. Bahnhofs) herzlich ein. Den Mittelpunkt dieses Abends bildet ein Deklamatorium **„An der Himmelstür"**, dargestellt von den Mädchen des Menn. Mädchenheims. Diese Darstellung wird umrahmt von Liedern, vorgetragen vom Chor des Menn. Mädchenheims sowie dem Gemischten Chor des Deutsch-Mennonitischen-Jugendbundes. Das Streichorchester des Menn. Jugendbundes wird mit Liedern und Vortragsstücken dienen. Das Programm ist reichhaltig und schön, und ist unentgeltlich an der Abendkasse erhältlich. Eintrittspreis für jedermann 25 Cents. Beginn pünktlich 8 Uhr abends. Alle herzlich willkommen.

Der Reinertrag dieser Veranstaltung geht hälftlich an beide genannten Lehranstalten.

Im Auftrage der Mitwirkenden:
A. A. Fast.

Dalmeny, Sask.,
den 7. Januar 1931.

Werte Leser!

Einen Gruß zuvor! Wir hier im Norden fühlen uns sehr dankbar, daß wir noch so schönes Wetter haben. Nicht alle haben's so gut, wie wir. Haben sozusagen keinen Schnee, sehr gute Wege, haben Brot, Gesundheit und etliche haben sogar noch Geld. Diejenigen, die Geld haben, werden dann die Glücklichen gestempelt. Doch Geld macht niemand glücklich, Gott sei Dank dafür!

Es sind in letzter Zeit viele Programme abgehalten worden. Bei etlichen ist der Name J e s u s hochgehoben worden. Bei vielen ist Jesu Name wohl ganz außer acht gelassen. Doch der Herr vergibt ja. Möchte doch unser Leben mehr Jesus verherrlichen!

Daß die Bibelschule zu Dalmeny eine sehr gute Lehrstätte ist, haben wir schon oft erwähnt, aber daß unter den Schülern solche sind, die in kurzer Zeit neben der vielen Arbeit noch viele Bibelverse auswendig lernen können, haben wir kaum geahnt. Wir versammelten uns am 5. Jan. in der Schule, um diese Bibelverse anzuhören. Alle, die zugegen waren, mußten sich sagen: Gottes Wort ist süßer denn Honigseim. Alle Verse wurden klar und deutlich hergesagt von den fünf Schülern, aber einer von ihnen machte es am besten. Dieses war Gerhard Wiens. Er sagte uns 164 Verse in einem Zuge her, ohne sich auch nur einmal zu besinnen. Sagte uns dann auch jedesmal, wo die Verse standen. Wir wünschen allen Schülern viel Mut in ihrer Arbeit.

Das neue Jahr bringt ja auch wieder Sorgen mit sich, weil wir dieses wissen, so ist es auch ganz am Platz, daß wir ein neues Jahr mit einer Gebetswoche anfangen. Die meisten unserer Geschwister fühlen es auch, daß die Hilfe allein vom Herrn kommt, und also versammeln wir uns, um die Hilfe zu erflehen. Der Herr ist uns nahe.

Ich wünsche allen Lesern ein glückliches neues Jahr! H. P. Wiebe.

— Die Baptisten Kanadas haben ihre unter dem Namen „McMaster University" bekannte höhere Lehranstalt von Toronto nach der ebenfalls am Ontariosee gelegenen Nachbarstadt Hamilton verlegt. Dort ist der Anstalt von der Stadt in prächtiges Grundstück von neunzig Acker geschenkt worden, und durch eine besondere Sammlung ist die große Summe von 1,500,000 Dollars erlangt worden. Die Stadt Hamilton hat, außer dem Grundstück, noch eine halbe Million für den Bau eines der Lehrgebäude gegeben. Es stehen jetzt fünf große und imponierende Gebäude auf der lieblichen Anhöhe an der Außenseite der Stadt. Unter entsprechenden Feierlichkeiten wurde dies prächtige Heim der „McMaster University" am 14. und 15. November eingeweiht. Zu gleicher Zeit wurde auch der neue Prinzipal der theologischen Fakultät, Dr. John Mac Neill, gegenwärtig Präsident der Weltallianz der Baptisten, in sein Amt eingeführt.

Die wichtigsten Ereignisse im Jahre 1930 in und um Dallas, Oregon.

Von P. P. Kröker.

Wie schon einige Jahre will ich auch dieses Jahr die wichtigesten Ereignisse durch das Jahr zu erwähnen versuchen, wie wohl dieses keine Kleinigkeit ist, denn Ereignisse, die mir erwähnungswert scheinen, mögen dem andern klein scheinen und umgekehrt.

Wie die Volkszählung gezeigt, hat unser County in den letzten 10 Jahren ziemlich an Einwohnerzahl zugenommen, die Stadt hat sich mehr ausgebaut, die Fabriken, die Sägemühle, die Eisengießerei, die Packhäuser, Lichtanlagen, Schulen, Läden, Automobilschuppen und and. haben ziemlich zugenommen im letzten Jahre.

Die Obstgärtenanpflanzungen haben im letzten Jahre der niedrigen Preise wegen wohl nicht zugenommen, dagegen sind aber Alfalfa- und Kleefelder vergrößert worden. Die Hühnerzucht, Viehzucht, Molkerei und der Getreidebau sind wohl sehr auf demselben Fleck geblieben, denn es schien, alles wollte sich nicht gut bezahlen.

1. Jan. — R. R. Turner, der Superintendent unserer Stadtschulen wurde zum Vorsitzenden der Staats-Lehrervereinigung in Portland gewählt.

4. Jan. — Der erste Schneefall im Jahre.

10. Jan. — Wr. Lee Fenton, Geschäftsmann und hervorragender Obstzüchter, starb an der ersten Krankheit in seinem Leben, Lungenleiden.

15. Jan. — Der schwerste Schneefall seit 1919 mit einer Kälte von nahe Zero, der die meisten Sägemühlen und Loggencamps temporär schloß und in manchem Hause, das nicht für Kälte eingerichtet ist, die Wasserröhre platzte.

23. Jan. — Die Evangelisationsversammlung von Jakob Hofer geleitet, mußten der Kälte wegen eingestellt werden.

26. Jan. — Mary Friesen starb an der Schwindsucht und wurde den 29. begraben.

28. Jan. — Das Winterwetter wurde gebrochen, nachdem Jack Frost 24 Tage seine Lust an uns ausgeübt hatte. Er sei für immer verbannt aus dieser Ecke!

31. Jan. — Wm. Unruh, ein alter Kriegsveteran, der Grant und Lincoln gekannt hat, stirbt im 90. Lebensjahre.

15. Febr. — Mein Nachbar, Cor. Nickel stirbt am Schlag, nach wenigen Tagen Krankſein.

20. Febr. — Hier setzte die Schatzung der Fabriken ein.

3. März. — P. J. Walten beginnt die Arbeit am Neubau eines modernen Automobilschluppens.

8. März. — Die Vereinigten Evangelisationsversammlungen aller Kirchen in der Stadt und einiger Landkirchen, werden so groß, daß man sie in das Schützenhaus verlegen muß. Die Brüder Mead halten sie ab.

19. März. — Die ersten Pfirsichblüten zeigen sich und wir nehmen sie an als Zeichen eines frühen Frühlings. — Eine $20,000 Schadenersatzklage in der Holman- Uglow Autounfall wurde von Irvin Holman und Elmer Hays gegen Uglow eingeleitet.

28. März. — Frau Henry J. Martens stirbt an Wassersucht und wurde den 6. April auf dem Salt Creek Friedhofe bestattet.

1. April. — Die allgemeine Volkszählung unseres Landes setzt ein und manchem grimmt's im Bauche ob der vielen Fragen der Zähler.

5. April. — Pete Buhler, Sohn von Abr. Buhler, verunglückte auf dem Motorrad und lag über eine Woche im Hospital bewußtlos. Später genas er und wurde durch diesen Unfall zur Lebensänderung geführt und studiert heute in der Bibelschule zu Los Angeles.

6. April. — Rev. Wm. Bestvater ist angekommen, um in der M. B. Kirche für zwei Wochen Vorträge zu halten.

8. April. — Die Pflaumenbäume stehen in der schönsten Blütenpracht und man erwartet eine gute Ernte, die später jedoch fehlschlug.

24. April. — Es geht ein Gerücht unter den Obstzüchtern einher, daß die Pflaumen nicht gut angesetzt haben, und die Aussicht auf eine große Ernte schwindet.

30. April. — Der erste Bericht über die Einwohnerzahl von Dallas wird laut. Nach diesem hat die Stadt 2946 Einwohner. Später wurde diese Zahl auf 2972 festgesetzt.

22. Mai. — Bertha Friesen, Tochter des J. J. Friesen, stirbt an der Schwindsucht. Die zweite Tochter im Hause an derselben Krankheit binnen 6 Monaten.

1. Juni. — Die M. B. Gemeinde feiert ein Tauffest unter den schattigen Bäumen mit 6 Taufkandidaten.

6. Juni. — Der erste heiße Sommertag mit 81 Grad Fahrenheit im Schatten.

8. Juni. — Die Methodistenkirche feiert den 72. Jahrestag des Bestehens der Kirche.

12. Juni. — Ein Gerücht ist im Umlauf, nach dem der Hopfen mit einer Art Mehltau belegt sein soll, was niemandem zu gefallen scheint.

19. Juni. — Unser County Agent macht bekannt, daß in Polk County in diesem Jahre über 1200 Acker Alfalfa angepflanzt worden ist. — 38 junge Leute graduieren von der Hochschule. Alice Wiens, Tochter der früheren Missionarin B. F. Wiens, erwirbt den Dr. Staats-Preis.

26. Juni. — Ben Dörksen und Sarah Friesen feiern Hochzeit in der Bruderthaler Kirche.

1. Juli. — Der County Clerk macht bekannt, daß im Juni 23 Heiratsscheine ausgefertigt worden sind. Die meisten für einen Monat für eine lange Zeit.

7. Juli. — Die Gas und Coke Co. erwirbt bei der Stadtbehörde das Recht die Gasleitung hereinzubringen.

8. Juli. — Bei Perrydale soll ein Erdstoß vernehmbar gewesen sein und eine große Erdspalte soll neben dem Hauptwege ersichtlich sein.

16. Juli. — Mrs. Elizabeth Hays beginnt als „Gold Star Mother" die Reise nach Frankreich.

22. Juli. — Der erste Waldbrand dieses Jahr ist vernehmbar an dem Rauch über den Obstgärten.

26. Juli. — Das County Lagerhaus (Warehouse) wurde von Die-

den heimgesucht, die $120 in bar mit sich genommen haben.

3. Aug. — Die Bruderthaler Kirche taufte sieben Seelen und nahm drei andere in ihre Gemeinde auf.

9. Aug. — Des Schreibers Familie hatte einen schweren Automobilunfall an der Green Acre Ecke unweit Bakersfield, Cal. Glücklicherweise war niemand verletzt, und als das Auto von der Versicherungsgesellschaft wieder wie neu verbesser war, konnten wir wieder unsere Reise heimwärts fortsetzen.

10. Aug. — Joe Svaboda und Ben Reiman, letzterer Sohn eines deutschen Landagenten, der z. Z. in Dallas im Geschäft war, wurden als die Diebe festgenommen, die das Warehouse beraubt hatten.

11. Aug. — Der heißeste Tag im Jahre, 99 Grad Fahrenheit.

2. Sept. — Ungewöhnlich heiß für diesen Monat, 94 Grad F.

9. Sept. — Der erste Herbstregen. Einige jauchzen, aber die Pflaumenzüchter ziehen die Stirne kraus. (Es war nicht schlimm.)

10. Sept. — Isaak berichtet von Gas im neugebohrten Brunnen. — Die Hochzeit des Heinrich Thießen, Montana und Cathryn Wall wurde in der Bruderthaler Kirche gefeiert.

15. Sept. — Das Einsammeln der kleinen Pflaumenernte beginnt. Die Pflaumen reifen ganz besonders schnell.

19. Sept. — Ben Reiman und Joe Svoboda erhalten jeder fünf Jahre Gefängnisstrafe für den oben erwähnten Raubüberfall.

2. Okt. — Auf Cecil Riggs Farm ist beim Brunnenbohren eine Gasader angezapft worden, und nun ist alles „voll heißer Gasdünste".

16. Okt. — Die 18. Countyausstellung wird vom Gouverneur eröffnet.

1. Nov. — Henry J. Peters stirbt nach langem Leiden an Krebs.

4. Nov. — Julius Meier, ein reicher Jude von Portland, wird mit großer Stimmenmehrheit als Gouverneur des Staates gewählt.

6. Nov. — Raubbuben berauben drei unserer Schulhäuser in einer Nacht. Keine Spur von ihnen so weit.

11. Nov. — Waffenstillstandstag. — Bernhard und Elsie Schröder gewinnen den ersten Preis für Fußgänger. Denselben Preis erwarben im vorigen Jahre andere Glieder der Schröder Familie. — Frau A. M. Peaner erleidet auf der Hauptstraße schwere Verletzungen in einem Autozusammenstoß. Sie starb später an den Verletzungen.

17. Nov. — Es ist kühl und man meldet, daß in den Bergen der erste Schnee gefallen sei.

10. Dez. — Der Schreiber gleitet aus und wird dadurch für einige Wochen ans Haus gebunden und findet Zeit, einige Berichte und Aufsätze für dieses Blatt zu schreiben. Er ist bereits wieder besser.

11. Dez. — Die Barbiere in unserer Stadt setzen den Preis fürs Haarschneiden von 50c. auf 25c. herab. Das stimmt den Kahlköpfigen mehr wie andern, denn sie meinen jetzt mehr zu ihrem Rechte gekommen zu sein.

15. Dez. — Ren Womer, ein sehr bekannter und erfolgreicher Farmer in der Umgegend, wurde von einem Bullen getötet.

17. Dez. — John T. Ford (nicht Hy. Ford) ein alter Stadtbeamter, starb sehr plötzlich. Er war an 17 Jahren als Stadtrichter in Dallas tätig gewesen. Am selben Tage fing unser Traffic Officer, Herr Moltke, jedenfalls ein Verwandter des deutschen Eisenbartes, als gute Spürnase zwei Trucks mit 5000 Quarts Weihnachtsspiritus auf der Hochstraße ein. Den Truckfahrern wurde je $1000 Strafe aufgelegt und der Fusel liegt noch im Courthouse hinter verschlossenen Riegeln. (Ob da noch volle 5000 Quart sein werden?)

20. Dez. — Ein wahrer Santa Claus wurde von der Feuerwehr in die Stadt gebracht und soll nach Aussagen einiger Leute über 700 „Kiddies" erfreut haben. Und die Großen?

22. Dez. — Chest Coad, unser Postmeister, stirbt nach kurzem Leiden.

24. Dez. — Mehrere Kirchen in der Stadt feiern Weihnachten nach altem Brauch, und die teure Zeit war dabei.

25. Dez. — Weihnachten. Die M. B., und Bruderthaler und Zionskirchen feiern die Weihnachtsprogramme. Auf einem waren wir zugegen und es gefiel uns.

27. Dez. — Am Abende fand die Jahressitzung in der M. B. Kirche statt. Es wurden einige Verschiebungen vorgenommen und hoffentlich alles zum besten des Ganzen fürs Jahr.

Profit Neujahr! Und dieses beginnt mit der Hochzeit des Soll Ediger und Anna Neufeld in der Bruderthaler Kirche.

— Um einen 264 Fuß hohen und 25 Fuß im Durchmesser starken Sequoia-Baumriesen im General Grant National Park in California veranstalteten Hunderte von Teilnehmern eine Weihnchtsfeier mit Weihnachtsgesängen. Der Baum trägt den Namen „Der Weihnachtsbaum der Nation", sein Alter schätzt man auf 5000 Jahre.

— Australien erhielt einen neuen Generalgouverneur, Sir Isaac Isaacs. Er war bisher der hochangesehene Chef des australischen Obergerichts und ist der erste in Australien geborene Generalgouverneur des Landes. Er ist 75 Jahre alt und begann seine Karriere als Laufbursche und gilt als ein hochgelehrter Mann. Außer der englischen Sprache ist er des Russischen, Italienischen, Griechischen, Deutschen, Französischen und Spanischen mächtig. In seiner Bibel weiß er gut Bescheid. Er ist einer der wenigen noch lebenden Verfasser der australischen Konstitution. Seine Ernennung erweckte das Mißfallen des Königs Georg V., da der Premierminister Scullin von Australien den hohen Posten Sir Isaac versprochen hatte, ohne vorher den britischen König zu Rate gezogen zu haben. Doch gab sich der König schließlich mit der Ernennung zufrieden und bestätigte die Wahl.

— Auf der ausschließlich von Eskimos bewohnten, dem äußersten Norden Canadas vorgelagerten Insel Banks-Land steht die Prosperität noch in voller Blüte. Die Jagd auf Pelztiere, hauptsächlich Polarfüchse, trägt soviel ein, daß einzelne Familien dafür bis zu $25,000, in Einzelfällen sogar $37,500 einlösen. Die schlauen Jäger wissen aber auch mit der Zeit fortzuschreiten. Einzelne mieten Privatflugzeuge, in denen sie ihre Pelze hoch oben vom Polarkreise hinunter nach Edmonton in Canada bringen, wo sie weit bessere Preise erzielen als $5 und 'nen Buddel Korn, wie man früher zu sagen pflegte. Obgleich ein derartiger Flug sich einschließlich der Rückreise auf $350 stellt, muß es sich doch wohl lohnen. Im letzten Sommer waren nicht weniger als 25 Flugzeuge für diesen Zweck dort oben am Eismeer zur Verfügung. Ueber die jeweilige Marktlage unterrichtete sich der moderne Eskimo durch den Rundfunk, denn jeder bessere „Igloo" enthält heute einen Empfangsapparat.

Brief einer Mutter. Frau C. Skoseba aus Bethlehem, Pa., schreibt: „Als meine Tochter sechs Monate alt war, entwickelten sich Geschwüre in ihrem Nacken. Der Arzt, der sechs derselben öffnete, bemerkte, daß ein so behaftetes Kind nicht leben könne. Als ich traurig heimging, kam mir der Gedanke an Forni's Alpenkräuter, und ich gab dem Kinde jeden Abend einen Teelöffelvoll dieser Medizin. Meine Caroline ist jetzt elf Jahre alt, gesund und munter, und hat nie wieder Geschwüre gehabt." Das Geheimnis des Erfolges dieser bekannten Kräutermedizin liegt in ihrer Wirkung auf die Ausscheidungsorgane, indem sie unreine Stoffe entfernt und in ihrem belebenden Einfluß auf den Verdauungsprozeß, indem sie den Magen anregt und die Ernährung fördert. Alpenkräuter wird nur durch besondere, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co.o, Chicago, ernannte Lokalagenten geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Mantana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mauntain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valtansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Mantana und niedrige Preise für Landsucher. E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great North. Railway, St. Paul Minn.

Neueste Nachrichten

— Zu einem Magdeburger Photographen kommt eine biedere Bauersfrau, und es entspinnt sich das folgende Gespräch: „Ich möcht' mich man photographieren laten." „Sehr gern, Frauchen! Wünschen Sie 'n Brustbild?" „Ja, aberscht ooch man den Kopp mit drupp!"

— **Eine Bismarckanekdote.** Bei seiner Rückkehr vom Kriegsschauplatze im Jahre 1866 war König Wilhelm in Görlitz ein feierlicher Empfang bereitet. Junge Damen überreichten ihm und ebenso dem Prinzen Lorbeerkränze. Auch Bismarck sollte einen solchen Kranz haben, der aber meinte zu der schönen Spenderin: „Nein, mein gnädiges Fräulein, ich verdiene diese Ehre nicht. Ich bin nicht Komandant gewesen und habe an den Siegen keinen Anteil!" Im ersten Augenblick wurde das junge Mädchen durch diesen unerwarteten Einwand völlig aus dem Text gebracht. Sie wußte sich aber zu helfen. „Aber Ew. Exzellenz haben doch den Krieg angefangen," versetzte sie, und lachend nahm Bismarck den Kranz an.

— Welch ein Segen für notleidende Schiffe die Radioverbindung ist, zeigte sich wieder einmal bei dem Untergang des britischen Dampfers „Tahiti", der seine Schraube auf der Fahrt nach San Francisco in der Südsee verloren und durch eindringendes Wasser allmählich immer tiefer sank. Der aus einer Entfernung von 500 Meilen durch S O S-Rufe herbeigeeilte amerikanische Dampfer „Ventura" konnte noch alle Passagiere, 175 an der Zahl, nebst der ganzen Mannschaft retten. Bald darauf sank die „Tahiti" in die Tiefe.

— Auf der Quadratmeile wohnen in den Ver. Staaten durchschnittlich 40 Personen, in England 700 und in Australien nur 2 Personen.

— Zum Ausjäten der Baumwollefelder in Texas verwenden die Farmer Gänse, welche nur das sprossende Gras und Unkraut verzehren, aber die jungen Baumwollepflanzen unberührt lassen.

— Die meisten Unfälle im Hause ereignen sich durch Ausrutschen in der Badewanne.

— Der Salzgehalt des Meerwassers beträgt 6 Prozent, der des Wassers des Toten Meeres 23 bis 25 Prozent.

— In den Vereinigten Staaten wurden im letzten Jahre 1,382,243,387 Pfund Candy verzehrt, 117,000,000 Pfund mehr als im vorhergehenden Jahre.

— Obgleich das Deutsche Reich durch den Versailler Vertrag 27,275 Quadratmeilen Land verloren hat, sind seine Grenzen 213 Meilen länger als vor dem Kriege.

— Die Autobesitzer der Vereinigten Staaten verausgaben durchschnittlich $293 jährlich, um ihr Fahrzeug in Gang und in gutem Zustand zu halten.

— Wichtig tut mancher Wicht, Wichtiges tut er nicht.

— In Brasilien gibt es 155 deutsche Schulen, die von 46,000 Kindern besucht werden, in Argentinien gibt es nur 40 deutsche Schulen und in Chile 37.

— Der Amerikanische Kirchenbundesrat gegen die Kriegsschuldlüge. Der Vollzugsausschuß des Amerikanischen Kirchenbundes hat auf seiner Jahresversammlung am 2. und 3. Dezember 1930 in Washington in der historischen Presbyterianischen Kirche an der New York Avenue zu der Kriegsschuldlüge Stellung genommen und eine Entscheidung angenommen, die besagt, daß „der Kirchenbundesrat unsere christlichen Brüder in Deutschland versichert, daß er der Theorie von der ausschließlichen Verantwortung Deutschlands für den Krieg nicht zustimmt". Einzelne amerikanische Kirchenführer haben sich in diesem Sinne schon früher geäußert. In dem erwähnten Beschlusse hat unseres Wissens zum erstenmal eine repräsentative kirchliche Körperschaft offen und in nicht mißverständlicher Weise gegen die Kriegsschuldlüge Stellung genommen. Der Kirchenbundesrat vertritt fast den gesamten amerikanischen Protestantismus.

Die Versuche Zuckerrüben zu ziehen zeigen sich erfolgreich.

Die American Beet Sugar Co. unterrichtete das Industrial Department Board of Manitoba, daß sie bereit sei im kommenden Jahre mehr Land für den obigen Zweck zu übernehmen.

Diese Bekanntmachung ist das Resultat eines Versuches im verflossenen Jahre, den diese Gesellschaft anstellte und dann 700 Tonnen Rüben nach Grand Forks schickte. J. M. Davidson, Sekretär des Board, welcher von einem Besuche nach Grand Forks zurückgekehrt ist, sagte, daß die kanadischen Rüben bessere Resultate per Acker erzielten und mehr Zuckergehalt besäßen.

Summen von $2,400 sind ausgezahlt worden an Manitoba Farmer im Winnipeg Distrikt und etliche haben von $25 bis $35 per Acker erzielt.

— Premier MacDonald von England hat bekannt gegeben, daß England bereit ist, Indien Dominionrecht einzuräumen, und Burma wird seine selbständige Verfassung erhalten.

— 250,000 Arbeiter in Lancashire, England streiken, und die Eisenbahnarbeiter werden wohl in den Streik treten.

— In Boston, U.S.A. stießen 2 Personenzüge zusammen, wobei viele Personen verletzt wurden.

— Canada hat im letzten Jahre von 150,111 Personen die Summe von $69,020,776 an Einkommensteuern eingenommen.

— In Frankreich darf nur Weizen auf Erlaubnisscheine der Regierung importiert werden.

— Die Banken in Ungarn haben den Beschluß gefaßt, daß ihre Angestellten nicht mehr als 4 Kinder haben dürfen. Im widrigen Falle werden die betreffenden Angestellten entlassen. (Darauf kann kein Segen ruhen).

— Die Minenarbeiter in Welsh, England haben ihren Streik abgebrochen und die Arbeit wieder aufgenommen.

— In Buenos Aires, Argentinien, wurden Züge zum Entgleisen gebracht und die Station durch Bomben zerstört.

— In Havana wurde die Hauptwasserleitung durch eine Bombe zerstört.

— In Indien stieß ein Aeroplan mit einem fliegenden Adler zusammen, dessen Flügelspannbreite 8 Fuß betrug. Beide Flieger wurden getötet.

— In England ist von Kayne ein Motorboot versucht worden, mit dem er eine Stundengeschwindigkeit von über 100 Meilen erreicht hat.

— In Genua wurde zuletzt doch beschlossen, die Turkei, Rußland und Island zur Sitzung über die Frage des Staatenbundes von Europa einzuladen.

— Premier MacDonald hat bekannt gegeben, daß die Regierung von England nicht einen Weg sieht, ein spezielles Gesetz zu passieren, um den Holzimport von Rußland abzuschneiden. Andere Regierungen wußten genau, was sie zu tun hatten in der importierten Sklavenarbeit von Rußland.

— Ein weiterer Bericht besagt, daß in China 400 Personen von Banditen getötet und 1000 gefangen genommen wurden.

— Die englische Arbeiterregierung wurde im Parlament über die Frage der Schulgesetze geschlagen, doch der Premier sagte, daß die Regierung nicht resignieren werde, da es sich um eine minder wichtige Frage handele.

— Premier Bennet macht rein Haus in Ottawa und läßt alle Prachtautos, die auf Staatskosten gekauft und für die Minister und ihre Gehilfen unterhalten werden, unter den Hammer bringen. Wer Auto fahren will, soll sich eins kaufen.

— Das Schwarze Meer hat einen Sturm überstanden, wie es dort in den letzten 30 Jahren nicht vorgekommen ist.

— In Transcona bei Winnipeg, verlor ein Kind in einem Feuer das Leben und 3 wurden schwer verletzt.

— Premier Bennet will Präsident Hoover besuchen.

— In Frankreich mußte die Regierung zurücktreten, und der Präsident sucht nach einem Nachfolger, möglich daß Briand es wird.

— Die Sask. Regierung erhielt ein Mißtrauensvotum. Die Regierung wurde scharf verurteilt, und ihr wurde die Schuld an der kritischen Lage zugeschrieben.

— Auch die Manitoba Regierung ist schwer angegriffen worden für ihren Kraftvertrag mit Brandon, und Neuwahlen wurden vom Premier verlangt.

— Brasilien und die U. S. A. sperren die Einwanderung. Das brasilianische Arbeitsministerium hat nunmehr durch einen Erlaß die Einwanderung nach Brasilien für das ganze Jahr 1931 gesperrt. Ausnahmen werden nur für diejenigen Ausländer zugelassen, die bereits Arbeitsverträge abgeschlossen haben. Man zählt allein in Rio 60,000 Arbeitslose. Ebenso lauten die Nachrichten aus Washington, wo sich der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses für die versuchsweise Verhängung einer Einwanderungssperre auf die Dauer von zwei Jahren aussprach. In dieser Zeit sollen nur die Verwandten von bereits in den Vereinigten Staaten wohnenden Ausländern zugelassen werden, und auch diese nur so lange, bis die Hälfte der gegenwärtigen Einwanderungsquote erreicht ist.

— Auf der Versuchsstrecke im Burgwedeler Moor bei Hannover wurden die ersten Versuchsfahrten mit dem sogenannten „Schienen-Zeppelin“ unternommen, einem durch Propeller angetriebenen Wagon, der als Schnellverkehrsmittel der Zukunft geplant ist und eine Stundengeschwindigkeit von 200 Kilometer erreichen soll.

— In New York hat Dr. Wilhelm Beebe, der Leiter der Abteilung für tropische Forschungen der New Yorker Zoologischen Gesellschaft mit Otis Barton eine Taucherkugel hergestellt, mittels welcher es möglich ist, bis zu 500 Meter Tiefe unter den Meeresspiegel zu tauchen.

Bis jetzt sind mit dieser Kugel 15 Tauchungen unternommen worden, die verblüffende Resultate gezeigt und die Möglichkeit gegeben haben, in ganz neue Gebiete einzudringen.

— Die Bewohner der Gemeinschaft Orsa in der schwedischen Provinz Dalecarlia—oft das „Herz Schwedens“ genannt—haben keine lokalen Steuern zu entrichten, da ihre ausgedehnten und wertvollen Wälder ihnen genug Gelder einbringen, um alle Ausgaben ihres Gemeinwesens zu decken. Das Budget der Gemeinde wies im vergangenen Jahre einen Ueberschuß von $30,438 auf.

— Das laut einer Klausel des Versailler Vertrags von Deutschland an die Vereinigten Staaten ausgelieferte Luftschiff „Los Angeles“ durfte nach einer besonderen Bestimmung nur zu nichtmilitärischen Zwecken verwendet werden. Jetzt hat Marinesekretär Adams mitgeteilt, daß diese Bestimmung von den Konferenzmächten der Londoner Seeabrüstungs-Versammlung aufgehoben worden ist und die „Los Angeles“ künftighin in Verbindung mit Operationen der Kriegsflotte verwendet werden kann.

— Der berühmte Welfenschatz, der mit seinen vorromanischen, romanischen und gotischen Kunstwerken eine ganz einzigartige kostbare historische Sammlung bildete, ist von dem ehemaligen Herzog von Braunschweig-Lüneburg an drei amerikanische Kunsthändler für $5,000,000 verkauft worden. Die interessanten Kunstwerke waren mehrere Tage lang in New York ausgestellt und werden nun durch Verkauf in alle Winde zerstreut werden. Der Herzog hatte die bedeutendsten Stükke der Sammlung dem Landtag für eine Million Mark angeboten, aber mit nur zwei Stimmen Mehrheit lehnte dieser den Kauf ab.

— Die Lappo-Bewegung gegen die Kommunisten in Finnland wird im wesentlichen von ernst-lutherischen erweckten Christen getragen. Das zeigt sich unter anderem auch darin, daß auf ihr Betreiben hin der Religionsunterricht in Finnland neuzeitlich ausgebaut werden soll. Der finnische Unterrichtsminister hat sich bereit erklärt, in den Lehrerbildungsstätten, ungeachtet ihrer sonstigen Reform, die Stundenzahl für den Religionsunterricht zu vermehren. Ebenso sollen auch in den Volksschulen für den Religionsunterricht mindestens drei, möglichst vier Wochenstunden zur Verfügung stehen.

— Die Guillotine, unter dem am 21. Januar 1791 der Kopf Ludwigs XVI. und am 16. Oktober der Marie Antoinettens fiel, befindet sich im Besitz eines Brüsseler Sammlers A. de P . . . . Das furchtbare Instrument befand sich vorher in den Händen des Direktors der Brüsseler Markthallen Dubois, der es 1793 von der Witwe des Henkers Roch erwarb. Die Guillotine hatte sich unter den Henkern Frankreichs immer weiter vererbt. Als der Henker Charles Sanson drei Monate nach der Hinrichtung des Königs, wie man erzählt, aus Schmerz über diese Tat, starb, hinterließ er die Hinrichtungsmaschine seinem Sohne und Nachfolger Henri. Als schließlich der Enkel des Henkers von Ludwig VIX., zugleich der letzte der grausigen Henkerdynastie Sanson, infolge eines Skandals 1847 seinen Posten aufgeben mußte, wurde sein Nachfloger Heidenreich zugleich der Besitzer der Guillotine und hinterließ sie 1872 wieder Roch, der an seine Stelle als Henker trat. Nach seinem Tode weigerte sich aber seine Frau, die berühmte Guillotine dem Nachfolger ihres Mannes, Deibler, auszuliefern, sondern bot sie zum Verkauf aus. Da der Staat die „Königsguillotine“ nicht kaufen wollte, ging sie in den Besitz eines fremden Liebhabers über, eben jenes Brüsseler Dubois, von dem sie der jetzige Besitzer erwarb.

— **Richtiges Deutsch.** A.: „Du hast ja schon wieder deinen Jungen geschlagen! Wofor denn?“ B.: „Wofor? For'n Kopf.“ A.: „Nein, du verstehst mir nich. Ich meine nich wofor, sondern for was hast'n geschlagen?“ B.: „For was? Fors Rathaus!“ A.: „Mensch, versteh' doch Deutsch: Ich meine, was hat denn der Junge eigentlich getan?“ B.: „Was er getan hat? Geschrien hat er.“

—Der Tischler Hans Scholze aus Breslau, der längere Zeit arbeitslos war, hat innerhalb eines halben Jahres eine Mandoline gebaut, die nur aus Streichhölzern besteht. Das Griffbrett ist aus 2000 Kuppen zusammengesetzt. Die gesamte Mandoline besteht aus 24,000 Streichhölzern und hat einen ausgezeichneten Klang.

— Einst kamen einige Bauern zum König von Dänemark, um sich über eine landwirtschaftliche Steuer zu beschweren. Der König kam ihnen mit der leutseligen Frage zuvor: „Was wollt ihr, meine lieben Kinder?“ Der treuherzige Bauernführer antwortete: „Vater, von dir wollen wir nichts, wenn du nur von uns nichts wolltest!“

— Ein Studiosus befindet sich in höchsten Geldnöten. Da telegraphiert er seinem Vater: „Schicke heute noch Geld. Karl.“ Nach zwei Tagen erhält der ungeduldig Harrende folgende Telegrammantwort: „Bis jetzt noch nichts von Dir angekommen. Vater.“

— **Ganz richtig.** Fremder (zu einem an einer Hausecke stehenden Schusterjungen): „Knirps, wo läßt man sich da rasieren?“ Junge: „Im Gesicht!“

— Die gewaltigsten Wasserkräfte der Welt, die bis jetzt erklärlicherweise fast unbenutzt fließen, besitzt Afrika. Der Kongostaat allein hat mehr Vorräte an Wasserkräften als der gesamte europäische Kontinent.

— Eine wirklich treffende deutsche Bezeichnung für Auto: Ungezogener Wagen.

— Um die Strecke zwischen Renana und Nome in Alaska zurückzulegen, braucht ein Hundeschlitten 29 Tage, ein Aeroplan nur vier Stunden.

— Vor 25 Jahren gab es in den Ver. Staaten weniger als 25 Motorfahrzeuge und nur 155,000 Meilen leidlich gut angelegter Landstraßen; heute können 26,000,000 Motorfahrzeuge 600,000 Meilen gepflasterte und 500,000 Meilen Kies- und Steinstraßen benutzen. Die jährlichen Ausgaben für Landstraßen betrugen vor 25 Jahren $100,000,000, jetzt verausgaben sie dafür jährlich über $1,600,000,000.

— Die Leipziger Messe, an deren Verlauf alle am Welthandel beteiligten Nationen interessiert sind, besteht ununterbrochen seit mehr als 700 Jahren.

— Das Areal einer französischen Farm umfaßt durchschnittlich nur 17 Acres, bei einer Farm in den Ver. Staaten 130 Acres.

— In Mexiko sind annähernd $1,195,000,000 in amerikanischem Gelde angelegt, meist in Oelquellen, Bergwerken und Bahnen.